Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1926

199 (26.8.1926)

urn:nbn:de:gbv:45:1-127112

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Jeverländische Nachrichten

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2,25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2,25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags, 1 Uhr nachm. Schluß der Anzeigenannahme 7 Uhr abends. Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt, sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum für Jever und Jeverland 25 Pfg., sonst 35 Pfg., Reklamezeile 100 Pfg. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 4 u. 566. Druck und Verlag: C. L. Mettcker & Söhne, Jever i. O.

Nummer 199 — Jever i. O., Donnerstag, 26. August 1926 — 136. Jahrgang

Das Programm.

Wie man weiß, hat die Regierung zur Behebung der Erwerbslosen-Not ein „Arbeitsbeschaffungsprogramm" aufgestellt, dessen Inhalt wohl allgemein bekannt sein dürfte. Neben verhältnismäßig — leider! — geringen Aufwendungen für siedlungspolitische Reformen stehen Verbesserungen der Verkehrsmittel (Eisenbahn, Kanäle und dergl) im Vordergrund der staatlichen Maßnahmen. Man tut gut, einer solchen „Lösung" des Arbeitslosenproblems nicht allzu viel Bedeutung beizumessen.

Ohne den hohen volkswirtschaftlichen Wert guter Verkehrswege in irgend einer Weise verkennen zu wollen, muß doch gesagt werden, daß uns auch die besten Transportmittel nicht das Geringste nützen, wenn die Wirtschaft an sich dabei weiter zugrunde geht. Mit den vorgesehenen Kanalbauten, Eisenbahnverbesserungen usw. wird aber unsrer Wirtschaft ganz naturgemäß nicht aufgeholfen, und wenn schließlich auf diese Weise vielleicht 250 000 Arbeitslosen Beschäftigung gegeben wird, so lasten die übrigen anderthalb Millionen Arbeitslose nach wie vor auf Staat und Wirtschaft; ganz abgesehen davon, daß die Arbeiten, die das Regierungsprogramm vorsieht, schließlich zeitlich begrenzt sind und darüber hinaus zum großen Teile in der kalten Jahreszeit gar nicht ausgeführt werden können. So stellt sich denn auch dieses „Programm" nur als ein Palliativmittel heraus, mit dem auf die Dauer in der Praxis nichts Besonderes anzufangen ist. Sodann aber nützen uns auch die besten Verkehrsstraßen und Verkehrsmittel nichts, wenn die Waren fehlen, die verkehren sollen, wenn die Frachten, die Güter fehlen, die allein doch zur Bedarfsdeckung des Volkes in Frage kommen. Kanäle, Eisenbahnen sind nur Transportwege, nur Mittel zum Zweck! Und es ist ein Unding, das Mittel über den Zweck zu stellen. Das ist wirtschaftspolitischer Dilettantismus — Luxus allenfalls —, niemals aber ein praktisches Werk, wie die gegebenen Verhältnisse es zu schaffen uns gebieten. Zur Ueberwindung unserer Wirtschafts- und Sozialkrise selbst trägt das Regierungsprogramm in seinem Hauptbestandteil nichts bei.

Wo hingegen angefaßt werden muß, das sagen uns am besten die vier Milliarden, die im vergangenen Jahre für Lebensmittel ins Ausland gewandert sind, sagen uns die zwei Milliarden für Erwerbslosenfürsorge, die im laufenden Jahre den Haushalt „Deutschland" in völlig unproduktiver Weise belasten, sagt uns ferner die einfache Tatsache, daß wir bei einer kultivierbaren Oedlandfläche von — niedrig gerechnet! — zwölf Millionen Morgen nicht weniger als eine volle Million deutscher Familien (!) auf kleinen Gütern von durchschnittlich zwölf Morgen ansiedeln und mit dem Heimatboden allmählich beständig verwurzeln könnten. Die Geschichte hat es immer wieder bewiesen,

daß eine endgültige Erneuerung der Staatskraft und des nationalen Lebenswillens allein von der Durchführung einer systematischen inneren Kolonisation erwartet werden kann.

Diese Erkenntnis haben die neuen Nationalstaaten, die seit dem Krieg um ihre Lebensform ringen, längst erfaßt; so hat beispielsweise der tschechoslowakische Staat es fertig gebracht, durch eine ebenso weitblickende wie energische Siedlungspolitik in einem einzigen Jahre (1919/20) rund 250 000 Bauern neu anzusiedeln. Dieser gewaltigen Leistung stehen in Preußen in dem gleichen Zeitraume ganze 4739 neue Bauernsiedlungen gegenüber. Eine klägliche Zahl! Auch Polen, Rußland, Estland und Lettland, Ungarn, Italien — sie alle beschämen uns auf diesem nicht allein höchst nationalen, sondern vor allem auch eminent sozialen Gebiete ganz ungeheuerlich. In Deutschland werden die Hunderte von Millionen Goldmark weiter bewilligt für vornehmlich unproduktive Zwecke, für Notstandsarbeiten im besten Falle, die aber über den Notstand selbst schließlich nicht hinweghelfen.

Wenn man zu alledem noch erwägt, daß laut der Gewerbe- und Handelsstatistik durch jede in der Landwirtschaft produktiv eingesetzte Arbeitskraft zu gleicher Zeit 1,5 Arbeitskräfte in Industrie und Handwerk in Arbeit gesetzt werden, dann läßt sich nicht allzu schwer voraussehen, welches Bild der deutsche Arbeitsmarkt und darüber hinaus die deutsche Wirtschaft zeigen würde, wenn wir endlich die Dinge da angreifen wollten, wo sie deutscher Lebenswille, soziale Notwendigkeit und wirtschaftliche Zweckmäßigkeit uns anzupacken heißen.

In der Siedlung liegt unser Arbeitsprogramm beschlossen — und sonst nirgends.

Der bevorstehende Roggenpreissturz.

Vernichtende Folgen für die deutsche Landwirtschaft.

Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages beschäftigte sich unter Vorsitz des Abg. Perlitius (Ztr.) mit einer von Mitgliedern der Deutschnationalen und der Bayrischen Volkspartei eingebrachten Entschließung, worin die Reichsregierung ersucht wird, das Gesetz betreffend die Wertbestimmung der Einfuhrscheine für eine Uebergangszeit vom 14. Juli 1926 mit sofortiger Wirkung aufzuheben und der Wertbestimmung der Einfuhrscheine die jetzt geltenden Zollsätze zugrunde zu legen.

Abg. Stubbendorf (Dn.) führte zur Begründung aus, daß die Regierung bei Einbringung der Gesetzesvorlage am 14. Juli 1926 bezüglich der niedrigeren Wertfestsetzung der Einfuhrscheine gegenüber dem vom Reichstag beschlossenen Zollsatz zugesagt habe, daß die Uebergangsregelung nur so lange in Wirkung bleiben sollte, bis durch handelsvertragliche Vereinbarungen die normalen Zollsätze für die in Betracht kommenden Waren erreicht sind oder bis mit einiger Sicherheit anzunehmen ist, daß auf Grund der niedrigeren Sätze über den Bedarf hinaus eingeführtes Getreide in größeren Mengen nicht mehr vorhanden ist. Dazu sei festzustellen, daß im Gegensatz zum 14. Juli heute die „normalen" Zollsätze für die in Betracht kommenden Waren mit den letzten im Reichstage beschlossenen Zollsätzen erreicht sind. Jedenfalls liegen darüber bindende Zusagen der Regierung vor.

Sodann ist der 1. August überschritten, der neue Zolltarif in Kraft, die unerwünschten Folgen des Wechsels der Zollsätze sind demnach heute nicht mehr zu befürchten. Schließlich ist nur mit einiger Sicherheit, wie es in der Begründung zum Gesetzentwurf hieß, sondern mit Gewißheit anzunehmen, daß auf Grund der vor dem 1. August geltenden niedrigeren Zollsätze über den Bedarf hinaus eingeführtes Getreide nicht mehr vorhanden ist.

Der Redner gab sodann einiges Zahlenmaterial. Im Vorjahre hatten wir am 8. Juli noch einen Roggenpreis von etwa 11,50 M und am 7. November schon einen solchen von etwa 6,83 M. Diese Preisentwickelung war in erster Linie verursacht durch die starke Wechselverschuldung der Landwirtschaft. Die Fälligkeit der Wechsel zwang die Landwirte zu Notverkäufen. In diesem Zusammenhange stellte der Redner fest, daß diese ruinösen Preise für Roggen aus dem Spätherbst des Vorjahres für den konsumierenden Teil des deutschen Volkes den geringsten Vorteil gebracht haben. Wir werden das starke Angebot an Getreide haben, weil

bis zum Herbst etwa 1500 Millionen Mark Landwirtschaftswechsel fällig

sind. Die Preußenkasse hat bereits ein Schreiben herausgehen lassen, daß zum 1. Dezember 1926 alle Düngerwechsel fällig zu stellen sind.

Der Getreidehandel, besonders in Sachsen, rät bereits den Landwirten unter Hinweis auf den zu erwartenden Preissturz infolge der Wechselfälligkeiten, schon jetzt ihr Getreide zu verkaufen. Aus Pommern wird gemeldet, daß von den Landwirten verlangt wird, daß sie im Herbst mindestens 75 v. H. ihrer Wechselverbindlichkeiten abzudecken hätten. Aehnlich ist das Bild überall.

Wenn in normalen Jahren der Vorkriegszeit das Angebot an Getreide im Herbst sich verstärkte, so waren die Mühlen und der Handel kaufkräftig genug, einen wesentlichen Teil des Ueberangebots aufzunehmen. Ein etwa noch überschießender Teil des Ueberangebots ging ins Ausland, meist in die nordischen Länder. So sind in den Monaten Juli, August und September des Jahres 1913 allein 1 765 000 Doppelzentner Roggen in die nordischen Länder ausgeführt worden. Dieser Ausfuhrmenge steht bis dato im Monat Juli des Jahres 1926 eine Ausfuhr von 3600 Doppelzentnern gegenüber.

Heute ist bei Mühlen, beim Handel und bei den Genossenschaften kein Kapital, die Ausfuhr nach dem Norden ist uns durch die jetzige Regelung des Einfuhrscheinsystems versperrt. Das bedeutet die

Katastrophe für die Landwirtschaft!

Schulden, Schuldenzinsen, Wechsel und Steuern soll die Landwirtschaft bezahlen. Das bringt neuen Preissturz, wenn nicht schleunigst ein Ventil geöffnet wird.

Wir müssen gegenüber Rußland und Polen den Vorsprung der früheren Ernte auf dem nordischen Markt ausnutzen. Sind Polen und Rußland mit ihrem Getreide erst im Markt, dann nützt auch die Aenderung der Bewertung der Einfuhrscheine nichts mehr. Eile ist auch deshalb geboten, weil infolge des schlechten Erntewetters ein großer Teil unseres Getreides in nicht lagerfähigem Zustand geerntet ist. Dies muß beschleunigt dem Konsum zugeführt werden.

Die Mehrheit des Reichstages, die den jetzt geltenden Zolltarif beschlossen hat, hat damit den Willen bekundet, im Interesse der Belebung der Gesamtwirtschaft, im Interesse der Wiederherstellung der Kaufkraft der Landwirtschaft und damit einer Stärkung des inneren Marktes die Landwirtschaft aus ihrer drückenden Notlage zu befreien.

Durch die derzeitige Bewertung der Einfuhrscheine sind die Zölle vollkommen unwirksam gemacht.

Abg. Dr. Lammers (Ztr.) hielt gegenwärtig eine Abstimmung über die Entschließung für untunlich, weil die Regierung noch keine Stellung zu der Frage genommen hätte. Er beantragt daher zunächst die Aussetzung der Abstimmung bis zu einer klaren Stellungnahme.

Der Ausschuß entsprach dann dem Vertagungsantrag des Abg. Lammers (Ztr.) und beschloß, die Abstimmung über die eingebrachte Entschließung bis zu einer Stellungnahme durch die Regierung auszusetzen.

Der Eisenbahnanschlag bei Blankenburg wieder ein Akt jugendlicher Verrohung.

T.U. **Berlin**, 25. August. Das auf den Vorortzug Berlin—Bernau zwischen den Stationen Blankenburg—Carow am Montag abend verübte Attentat ist schnell aufgeklärt worden. Das Sonder-Dezernat der Kriminalpolizei unter Leitung des Kriminalkommissars Dost und die Ueberwachungsabteilung der Reichsbahndirektion Berlin haben in gemeinsamer Arbeit den Täter ermittelt, der die Feldsteine auf das Gleis der Bahn gebracht hat, um eine Entgleisung des Zuges dadurch herbeizuführen. Es ist ein 15jähriger Lehrling, Friedrich Humm, der vor einigen Tagen seinem Lehrherrn entlaufen ist und sich seit dieser Zeit in den nördlichen Laubenkolonien herumtrieb. Er hat nach seinem Geständnis die Tat verübt, um einen Zug entgleisen zu sehen.

Delegiertentag der zionistischen Vereinigung für Deutschland.

T.U. **Erfurt**, 25. August. Im Kaisersaal zu Erfurt wurde am Sonntag in Anwesenheit von Vertretern der preußischen Regierung, staatlicher und städtischer Behörden und örtlicher Organisationen der zionistische Delegiertentag eröffnet. Zum Vorsitzenden der Tagung wurde Kurt Blumenfeld gewählt, der nach Begrüßungsansprachen des Regierungspräsidenten Tidemann, des Oberbürgermeisters Dr. Mann und der Vertreter der verschiedenen Organisationen den Tätigkeitsbericht der Zionistischen Vereinigung erstattete. Namens der Exekutive der zionistischen Weltorganisation gab Felix Rosenblüth einen Ueberblick über die politische Lage des Zionismus. Die Beziehungen zur Mandatarmacht in Palästina seien befriedigend. Trotz allgemeiner Wirtschaftskrise mache die jüdische Siedelung Fortschritte. Die Besserung der Beziehungen zur arabischen Bevölkerung halte an. Blumenfeld unterstrich in einem ausführlichen Referat stark den idealistischen Charakter der zionistischen Bewegung, die sich den heftigen Anfeindungen ihrer Gegner zum Trotz durchsetzen werde. Gemessen an der Größe der Aufgabe sei das bisher Erreichte zu wenig. Eine starke Anstrengung sei erforderlich. Nach der Rede Blumenfelds setzte die Generaldebatte ein.

Zur neuen Auswanderungspolitik Japans.

Japan beabsichtigt Formosa und andere Besitzungen zu kolonisieren und eine unerwünschte Auswanderung nach Amerika zu verhindern.

Politische Rundschau

Reelle monarchistische Begeisterung.

Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Oldenburg. Landeszeitung": Aus welchem Grunde viele Fürstenagitatoren so eifrig für die Interessen des ehemaligen Herzogs von Braunschweig geworben haben, das verrät in einer schwachen Stunde das Nachrichtenblatt der Braunschweiger Welfenpartei, das den Titel führt „Braunschweig, mein Braunschweig". Es heißt da wörtlich: „Unser Herzog hat einen eingehenden Bericht erhalten, in dem niemand vergessen ist, der seine Pflicht und noch mehr als seine Pflicht getan hat. Reiche Ströme des Segens sind vom Blankenburger Schlosse inzwischen in manche braunschweigische Hütte der Armut und in manches Haus der Sorge geflossen. In Ehrfurcht wollen wir erneut dem berufenen Führer des braunschweigischen Volkes unsere Treue versichern." Dazu schreibt das genannte Blatt: Ob die Ströme des Segens nur in Braunschweig oder nicht auch in anderen Ländern geflossen sind?

Eupen-Malmedy und Saargebiet unbestreitbar deutsch.

T.U. **Newyork**, 26. August. Die „Newyork World" nimmt noch einmal Stellung zur Frage Eupen-Malmedy. Das Blatt sagt: Ein so fühlbares Unrecht, wie die Wegnahme von Eupen und Malmedy durch Belgien, kann in Deutschland wohl nicht vergessen werden. Das Reich kann schon aus Selbstachtung nicht den Standpunkt aufgeben, daß Eupen-Malmedy und das Saargebiet unbestreitbar deutsche Gebiete sind. Ihre Rückkehr in den alten Verband sollte eine der Früchte von Locarno sein.

Auch andere größere, dem einstigen Deutschen Reich entrissene Gebiete sind unbestreitbar deutsch. Sie kommen aber für den Kuhhandel nicht in Betracht. Das kleine Eupen-Malmedy muß es sein.

Um das Stickstoffwerk Chorzow.

Berlin, 26. August. Wie wir erfahren wird sich die Reichsregierung demnächst darüber schlüssig werden, welche Schritte sie gegen Polen ergreifen wird, das es trotz mehrmaliger Mahnungen, zuletzt noch im Laufe dieses Monats, bisher noch nicht für notwendig befunden hat, die vor drei Monaten übermittelte deutsche Note wegen des Stickstoffwerkes Chorzow zu beantworten. Als ein solcher Schritt kommt möglicherweise ein erneuter Appell an das Haager Schiedsgericht in Frage. Die Note der Reichsregierung hat bekanntlich von Polen die Verwirklichung des Schiedsspruches des Haager Schiedsgerichtshofes gefordert, das die deutschen Ansprüche auf das von Polen beschlagnahmte Stickstoffwerk als völlig zu Recht bestehend anerkannt hatte.

Wer ist Skoblewski?

T.U. **Berlin**, 25. August. Der „Ruf" bringt heute eine Mitteilung über den wahren Namen des begnadigten russischen Kommunisten Skoblewski. Danach heißt er in Wirklichkeit Krylow und war in Rußland Abteilungschef der Tscheka. Früher gehörte er der sog. Expedition Kedroff an. Diese Expedition bereiste ganz Rußland und bekämpfte die Gegenrevolution. Nach Beendigung dieser Expedition wurde Krylow der Komintern zugeteilt und nach Deutschland entsandt.

Der Kongreß der nationalen Minderheiten in Genf.

T.U. **Genf**, 25. August. Im weiteren Verlaufe der heutigen Sitzung des Minderheitenkongresses betonte der deutsch-lettländische Abgeordnete Dr. Paul Schiemann in umfassenden Ausführungen die Notwendigkeit der Schaffung neuer Rechtsgrundlagen, die die Frage der Volkszusammengehörigkeit und Staatsgehörigkeit endgültig und dem Empfinden der Neuzeit entsprechend regeln. Eine bleibende Lösung des Nationalitätenproblems könne nur durch ein geeinigtes Europa erzielt werden. Darauf wurde die Wahl des Präsidiums vorgenommen. Es wurden gewählt Dr. Ilsan zum ersten Präsidenten, zu Vizepräsidenten wurden gewählt Dr. Paul Schiemann für die deutsche Gruppe, Dr. Motzkin für die jüdische Gruppe, Geza v. Szüllö für die ungarische Gruppe, Kaczmarek für die tschechische Gruppe und der Vertreter der Katalonier.

Revision im Frankenfälscherprozeß.

T.U. **Budapest**, 25. August. Gegen das zweiinstanzliche Urteil im Budapester Frankenfälscherprozeß haben sowohl der Staatsanwalt wie die Verteidiger Revision angemeldet.

„Der Gaskrieg ist der humanste."

T.U. **Newyork**, 25. August. Der Präsident der American Chemical Society erklärte in einer Rede in Williamstown, der Gaskrieg sei viel humaner als alle andern Arten des Krieges, wie die Verletzungen im Weltkriege bewiesen hätten. Eine Einschränkung der Rüstungen sei keine wirkliche Abrüstung, da die Fabriken jederzeit chemische Waffen herstellen könnten, der nächste Krieg aber, der unbedingt kommen werde, ein chemischer sein werde. Es sei daher unbedingt notwendig, daß sich Amerika auf einen Gaskrieg vorbereite, und nicht warte, bis andere mit Ueberraschungen auf dem Gebiete der Gasbereitung auftraten.

Landesbibliothek Oldenburg

Sport-Cäsarentum.

Ein Wort, das einmal gesagt werden mußte.

Von O. Büttner-Leipzig.

Der Sport soll nicht nur Höchstleistungen schaffen, sondern er soll zur körperlichen und moralischen Ertüchtigung des Volkes dienen. Dieser bisher in Geltung gewesene Leitgedanke der unter dem Begriff „Sport" zusammengefaßten Leibesübungen scheint von einem andern Gedanken verdrängt zu sein, nämlich dem Trachten nach Sportheldentum. „Eines Tages stieg ich als berühmter Mann aus einem Bassin der Stockholmer Schwimm- und Badeanstalt. Ich war bei der in Rede stehenden Angelegenheit erst 18 Jahre alt und nicht wenig verwundert, als ich erfuhr, daß ich der Anlaß zu den, gelinde gesagt, lebhaften Freudensäußerungen der zwei- bis dreihundert Anwesenden war. Triefend naß, ein unansehnliches Kriegskind von 54 Kilogramm — wie mich ein zeitgenössischer Chronist beschrieb — wurde ich von rasch herbeigeeilten Kameraden auf die Schultern gehoben und als Held begrüßt, auf den das Vaterland allzulange hatte warten müssen..."

Mit dieser tiefgründigen Erkenntnis beginnt der berühmte schwedische Meisterschwimmer Arne Borg seine zu einem Buch verfaßte Lebensschilderung. Kann der Gedanke des heutigen Sportheldentums noch treffender charakterisiert werden? Die Höchstleistungen des Menschen auf dem grünen Rasen, im Schwimmbassin, auf der Aschen-, Zement- oder Turfbahn, im Ring oder in der Luft in allen Ehren. Sie sind notwendig, um den Menschen als Vorbild und Ansporn zu dienen, bessere Taten zu vollbringen, aber mit nationalem Heldentum hat dieser Wettlauf nach höchsten körperlichen Ehren, den man fachmännisch „Rekord" nennt, wahrlich nichts zu tun. „Held" ist für uns Deutsche immer noch der Begriff für etwas unerhört Aufsehenerregendes, heldisch handelt nach alten, überlieferten Anschauungen aller Völker, wer ohne Rechnung auf Lohn seiner inneren Stimme folgt und dabei weder vor Not noch Tod zurückschreckt. Der wahre Held sucht gegebenenfalls den Tod für eine große Idee, für sein Land, sein Volk, Heldentum offenbart sich auf dem Schlachtfeld im Kampf gegen den Feind. Heldentum kann sich mitunter auch auswirken im heutigen modernen Zeitalter bei der Forschungsarbeit im Laboratorium des Erfinders, am Operationstisch des Arztes, aber auch im alltäglichen Leben, im Fabrikraum und im aufregenden Getriebe des Großstadtverkehrs.

Heute, wo niemand mehr das Leben für die Brüder auf blutiger Wahlstatt einzusetzen braucht, wo die Wettkämpfe friedlich auf geistigem, wirtschaftlichem und sportlichem Gebiet ausgefochten werden, ist es allerdings billig, Heldenlorbeeren zu erringen. **Liegt aber in der Gepflogenheit, den Nationalhelden auf dem Fußballplatz oder im Boxring erstehen zu lassen, nicht eine Verzerrung des heldischen Gedankens?** Die deutsche Gymnastik will nicht nur stählen, sondern auch klären, sie will vor allem eintgen, so schreibt der bekannte Vorkämpfer der gymnastischen Leibesübungen Hans Surén im Vorwort zu einem seiner vielgelesenen Werke. Das Herausheben einzelner Personen aber führt nicht zur Einigung, sondern zur Zersplitterung, Klassifizierung und, was das Schlimmste ist, zu einer Art Schausportwesen, das, namentlich wie es die Amerikaner betreiben, stark nach Varieté riecht. Wenn Franz Diener oder Paolino im Ring stehen, dann jauchzen zehntausend Sportbegeisterte diesen zwei Menschen zu, 40 000 Zuschauer verfolgen den Endkampf der zwei Fußballmannschaften im Frankfurter Stadion, 100 000 Menschen sind Zeugen des Wettrennens um die englische Derby-Trophäe. Ein Einzelner, der infolge seiner physischen Ueberlegenheit den bedauernswerten Gegner bewußtlos schlägt, wird als Nationalheld vergöttert. Liegt in dieser ungesunden Sportauswirkung nicht eine Verkennung des Grundzieles und Zwecks der Leibesübungen? Müßten nicht — anstatt nur Zuschauer zu sein — die Massen sich auf dem grünen Rasen tummeln, um sich durch Leibesübungen für den Lebenskampf abzuhärten und zu stählen?

Sport, Spiel und Turnen erziehen zur Kühnheit und zum Gemeinschaftssinn. Geht dieser Volksgemeinschaftssinn aber nicht durch das Herausheben einzelner Persönlichkeiten in die Brüche? Der Deutsche hat in dieser Beziehung erfreulicherweise seine gesunde Anschauung noch bewahrt, so daß man eine Verbildung des Sportlums vorderhand bei uns nicht zu befürchten braucht. Auch Erich Rademacher, der nach seinem Siegeszug durch Deutschland und seiner wahrhaft königlichen Einholung in Deutschland von vielen Sportsfreunden als Nationalheld verehrt wird, läßt sich, das muß ihm zur Ehre gesagt werden — durch seine Erfolge nicht blenden, sondern stellt sich weiterhin mit seinem Können in den alleinigen Dienst des deutschen Schwimmsports, trotz mancherlei verlockender Angebote.

Wie kann es aber kommen, wenn Schicksalsgunst weniger charakterfeste Menschen auf den Schild hebt? Hier drohen dem deutschen Sportwesen vor allem Gefahren von dem Berufssport. Ein Sport, der nicht aus Liebe zur edlen Leibesübungssache, sondern von materiellen Gesichtspunkten betrieben wird, kann niemals die idealen Ziele erfüllen, die der deutsche Leibessport sich gesellt hat. Am krassesten kommt das im Berufsboxsport zum Ausdruck. Nur durch die dem berufsmäßigen Sport innewohnenden ungesunden Kräfte kann es soweit kommen, daß ein Dempsey seit 1921 den Weltmeistertitel inne hat, ohne daß der Titelhalter bis jetzt in die Lage gekommen wäre, sich mit einem Anwärter auf den Titel im ehrlichen Kampf zu messen. Der Amerikaner stellt einfach eine derartige exorbitante Honorarforderung, daß sich kein Manager findet, das Unternehmen eines zweiten Weltmeisterschaftskampfes zu wagen.

Mit den Mißständen, die sich im Laufe der Zeit herausgebildet haben, hängt auch die unbewußte Untergrabung des Kameradschaftsgefühls zusammen. Unter Sportkameradschaft versteht man das Bewußtsein, in der Riesengemeinschaft der Sporttreibenden auf verschiedenen Wegen nach demselben großen Ziele der Vollkommenheit zu streben. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl soll soweit gehen, daß es Ozeane überbrückt und Völker im sportlichen Gedanken verbindet und versöhnt. Wenig ermutigend wirkt da das Beispiel von unsportlichem Verhalten, das die französische Tennismeisterin Suzanne Lenglen neuerdings bei dem Wimbledoner Turnier gab, wo sie sich durch ihre Primadonnenlaunen rasch die Sympathien des englischen Publikums und auch des englischen Hofes verscherzt hat. Unkameradschaftlich und unsportlich zugleich ist auch die Handlungsweise des bekannten amerikanischen Golfstars Hagen, der den englischen Golfmeister Mitchell schlagen konnte und sich dann in einem Interview über die „Minderwertigkeit" der englischen Golfspieler lustig machte, im Gegensatz zu dem besiegten Mitchell, der als Sport-Gentleman nach erlittener Niederlage dem Besieger die Hand drückte und ihm seine Anerkennung nicht versagte.

Schon diese wenigen Beispiele genügen, um die heutigen Zustände im internationalen Sportleben zu beleuchten. Sie tragen bedenkliche Krankheitssymptome an sich, die den deutschen Sportbehörden zur Warnung dienen sollten. Gerade zur rechten Zeit kommt das von dem Leipziger Amtsgerichtsrat Fuhrmann im Rahmen der neuen Satzungen des V. M. B. B. ausgeorbeitete „Sportliche Sittengesetz", das man schlechtweg als das Testament des Sportlers bezeichnen muß und das sich jeder Sportausübende zu eigen machen sollte. Erst dann, wenn jeder am Sport aktiv Beteiligte von dem Geist dieses sportlichen Sittengesetzes durchdrungen ist, können wir auf eine Gesundung des Sporttlebens hoffen, können wir die demoralisierenden Folgen des künstlich gezüchteten Sport-Cäsarentums in Zukunft verhindern und den olympischen Gedanken des antiken Zeitalters der Verwirklichung näherbringen.

Platinentdeckungen eines deutschen Forschers.

Vor dem Kriege brauchte die gesamte Menschheit jährlich 7000 Kilogramm Platin. Seit die Erzeugung des Uralplatins wegfiel, wurde dieser Bedarf nicht wieder gedeckt. Das wirkte sich im Preise aus, denn der Weltmarktpreis stieg von sechs Mark auf fünfzehn Mark. Und da man das Platin bis jetzt nur in Sanden und Kiesen, also in sogenannten Seifen, fand und daraus gewann, entstand die Gefahr, daß die Vorräte erschöpft würden. Nun hat ein deutscher Bergassessor H. Merensky Lagerstätten platinhaltiger Gesteine in Transvaal gefunden. Neben Platin fanden sich Palladium, Iridium, Osmium, Rhodium, Ruthenium in solchem Maße, daß man diese seltenen Metalle, voran das Platin, unmittelbar aus dem Gestein gewinnen kann. Das Gebiet, in dem das Platin gefunden worden ist, umfaßt 80 000 Quadratkilometer. Es gibt röhrenförmige Vorkommen, alte Vulkanschlote mit Olivinfelsen und dann lagerartiges Auftreten in Schichtform, gekennzeichnet durch den Tiger-Urrit. In den Schloten findet sich das Platin in Kristallen und Körnern von sieben Millimeter Durchmesser. Es findet sich im Durchschnitt auf eine Tonne Gestein eine Platinmenge von 8—18 Gramm. Beim schichtenförmigen Auftreten kommt das Platin als Arsenverbindung mit schwefeligen Nickel-Kupfererzen zusammen vor, und zwar ist es in diesen Erzen fein verteilt. Man hat pro Tonne 5—10, mitunter auch 13—20 Gramm Platin gefunden. Diese Platinlager wies man bis jetzt auf einer Länge von 200 Kilometer nach. Auch in Seifen findet sich Platin. Die Bodenverhältnisse lassen ein günstiges Aufschließen und einen guten Abbau voraussagen.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 26. August.

Singverein in Jever.

Altem Herkommen entspricht es, wenn der Singverein am ersten Mittwoch im September, also diesmal gestern in acht Tagen, mit seinen Uebungen wieder beginnt. Als erstes Konzert ist für den 7. Dezember festgesetzt „Salomo" von Händel. Dieses dreiaktige Oratorium, aufgebaut auf einer Dichtung von Thomas Morell, wurde nach der deutschen Uebersetzung von Herman Roth von Professor Karl Straube eingerichtet, dem zur Zeit in voller künstlerischer Schaffenskraft am Leipziger Konservatorium wirkenden Lehrer im Orgelspiel. Dieses Oratorium ist nach seiner, man kann sagen, Neuentdeckung, zum ersten Male auf dem deutschen Händelfeste in Leipzig (6. bis 8. Juni 1925) unter der Leitung Karl Straubes durch die Neue Chorvereinigung des Gewandhauses mit Gewandhaus-Orchester und fünf ersten Solisten aufgeführt worden. Das Werk wurde begeistert aufgenommen, und in der gesamten Presse klang der ungeheure Eindruck nach, den das Werk hinterließ. Denn im „Salomo" tritt uns ein Händel entgegen, von dem man bisher kaum etwas wußte. Die Oratorien, die man bisher kannte, wirkten durch ihre Dramatik, durch die Wucht ihrer Chöre: im „Salomo" tritt der Dramatiker Händel in den Hintergrund, um dem Lyriker Platz zu machen. In drei Akten führt uns der Komponist Bilder aus dem Leben Salomos vor: der erste Akt zeigt ihn uns als den von Gott gesegneten, mächtigen König, der zweite als weisen Richter, während der dritte Akt ein Fest schildert, das Salomo der Königin von Saba zu Ehren gibt. Das ganze Werk ist voll himmlischen Wohllklanges. Ueber alle Erdenschwere erhebt sich Händel empor zu seligster Gottesnähe; ein ganz Großer singt der ewigen Gottheit, der ewigen Schönheit ein herrliches Lied.

Wie am 12. Dezember 1923 durch die Aufführung von Walther Böhmes „Die heilige Stadt" der Singverein bewies, daß er mit Erfolg bemüht war, seinen Freunden von Stadt und Land unter größten Mühen und Opfern immer Neues zu bieten, so ist es ihm auch diesmal durch raschen Entschluß gelungen, sich das vorläufig nur sehr knapp vorhandene Notenmaterial für Chor und Orchester zu sichern. Der Singverein in Jever wird also nach Leipzig mit dem Konzert am 7. Dezember zu den wenigen, in der Hauptsache sogar nur Groß-Städten Deutschlands gehören, die in diesem kommenden Winter den „Salomo" zum überhaupt ersten Male zu Gehör bringen. Für die Musik- und Kunstgeschichte Jevers bei der ganz überragenden Bedeutung des Werkes zweifellos ein Ereignis.

Die Mitglieder des Chores werden bei der Fülle der zu leistenden Arbeit sämtlich bestimmt schon zur ersten Uebung am Mittwoch, 1. Septbr., im bisherigen Uebungsraum erwartet, die Damen pünktlich 7,30, die Herren 8,30 Uhr. Gleichzeitig ergeht an alle bisher noch nicht -mitsingenden, stimmbegabten und sangesfreudigen Damen und Herren in Stadt und Land hiermit die freundliche Einladung zur tätigen Mitgliedschaft. Anmeldungsformulare sind bei Mitgliedern des Vereins und an den Singabenden erhältlich. Und endlich ergeht auch an dieser Stelle immer wieder die Bitte an alle, die die Arbeit des Singvereins und seine Konzerte lieben, auch ihn durch Eintritt als nichtsingendes (unterstützendes) Mitglied mit einem Jahresbeitrag von jährlich nur 4 Mk. unterstützen zu wollen. Anmeldung durch Postkarte beim Vorsitzenden (Dr. Hempel) genügt. Und nun auf zu neuem Schaffen! (S. Anzeige.)

---

* **Postamt.** Die Zahlung der Militärrenten und Hinterbliebenenbezüge für Monat September erfolgt an den Postschaltern bereits am 28. August 1926 vorm. von 8 bis 12,30 Uhr.

* **Ein Unfall,** der leicht hätte schwere Folgen haben können, ereignete sich am 24. d. M. abends auf der Heidmühler Chaussee. Von zwei sich begegnenden Autos hatte das eine nicht abgeblendet. Das in Richtung Jever fahrende Auto hatte abgeblendet und fuhr mit kleinen Lichtern, konnte aber wegen des entgegenkommenden hellen Lichtscheins nicht genügend sehen und faßte einen auf der Straße stehenden Motorradfahrer, der damit beschäftigt war, sich Licht anzuzünden, mit dem Kotflügel. Da die Geschwindigkeit eine mäßige war und da der Chauffeur im letzten Augenblick das Steuer herumreißen konnte, war der Anprall nicht so stark, so daß der Motorradfahrer mit einigen Hautabschürfungen davon kam. Das beschädigte Motorrad verblieb in Heidmühle, während der verletzte Fahrer mit dem Auto nach Jever fahren konnte, um sich dort von Dr. Bremer verbinden zu lassen.

* **Sturmschäden.** Der Sturm am vergangenen Sonntag hat auch Upjever schwer mitgespielt. Neben den vielen abgebrochenen Zweigen und Aesten, die am Boden herstreut liegen, ist auch eine gewaltige Kiefer auf der rechten Seite des Birkenweges entwurzelt worden. Der gewaltige Baumstamm wurde im Sturz von dem Unterholz aufgefangen und wird jetzt durch Pfähle gestützt.

h. **Eine „altostfriesische Teestube"** hat der Kaufmann Sjuts in der Schlachtstraße in seinem Geschäftslokal eingerichtet. Der kürzlich aus Ostfriesland nach hier verzogene Geschäftsinhaber will seinen Kunden die „Herdstätte", die geheiligte Stätte eines altostfriesischen Hauses, wie sie einst eingerichtet war und zum Teil noch heute anzutreffen ist, vor Augen führen. Natürlich fehlt bei einer Besichtigung der „Herdstätte" das Nationalgetränk der Ostfriesen, ein „Kopje Tee mit Kluntjes" nicht; der lieblich duftende braune Trank wird jedem Besucher „gratis und franko" bereitwilligst serviert. Herr Sjuts hat die Teestube möglichst genau nach altem Stile herrichten lassen. Dort am Herdfeuer saßen die Alten, Märchen, Spukgeschichten, Erinnerungen an die eigene Jugend wurden auf die Kinder übertragen; noch heute, sagen wir „Gottlob", sind viele der alten guten Sitten in unserem Volke lebendig und werden weiter gehütet. Hält der Besucher vom Herdfeuer aus Umschau, so sieht er allerhand interessanten Hausrat. Das Ganze wirkt sehr anheimelnd, man findet dort eine Stätte, die den Charakter und die Züge friesischen Volkstums recht hübsch widerspiegelt.

* **Ehemalige Kriegsgefangene.** Jeder ehemalige Kriegsgefangene weiß, daß er Anspruch auf verschiedene Guthaben aus der Zeit seiner Gefangenschaft hat. Diese Guthaben zerfallen in Sanitätsgebührnisse, Arbeitslohn, zurückbehaltene Postgelder und Entschädigung für geraubtes Privateigentum. Wie und wohin hat er seine Anträge zu stellen? Darf er alte Anträge erneuern? Wie kommt er überhaupt in den Besitz seiner berechtigten Guthaben? Was z. B. erhält der ehemals in englischer Kriegsgefangenschaft Gewesene von der ersten Rate, deren Auszahlung von der englischen Regierung in Aussicht gestellt worden ist? Die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener Deutschlands (Geschäftsstelle Berlin NO. 55, Grellstr. 2) wird am 28. und 29. August in Stendal in der „Petersburg" auf ihrem diesjährigen Vertretertag, zu dem sie alle Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener und verwandter Gruppen ihre Vertreter zu entsenden aufruft, über den Stand der Guthabenfrage berichten. Alle ehemaligen Kriegsgefangenen haben im eignen Interesse die Pflicht, die Arbeit der W.E.K., der als Anfangserfolg die Zahlung Englands zu verdanken ist, zu unterstützen.

* **Mannschaften des in Wilhelmshaven liegenden Linienschiffes „Schleswig-Holstein"** machten gestern einen Ausflug, wobei sie auch Jever einen Besuch abstatteten. Die blauen Jungens werden immer gern gesehen bei uns, aber auch manches Mädchenherz klopft schneller bei ihrem Anblick. Es waren etwa 90 Mann unter Führung des Kapitänleutnants Jakobsen, Sohnes des Kommandierenden Admirals, nebst der Kapelle des Flaggschiffes. Sie kamen mit der Bahn, stiegen in Heidmühle aus, marschierten durch den Upjeverschen Busch und zogen dann mit klingendem Spiel in Jever ein, wo sie einige Zeit verweilten. Es wurden verschiedene Sehenswürdigkeiten in Augenschein genommen, u. a. wurde auch das Schloß besichtigt. Danach gab es Kaffeetafel und Tanz im „Adler". Um 10,10 Uhr brachte sie die Eisenbahn wieder nach Wilhelmshaven.

* **Es gibt keine Küstenwehr-Abteilung mehr.** Nachdem die Küstenwehr-Abteilungen die Bezeichnung „Marineartillerie-Abteilungen" erhalten haben, erhält auch die bisherige Küstenwehrlaufbahn die Bezeichnung „Marineartillerielaufbahn". Die Dienstgrade in der Marineartillerielaufbahn heißen: Marineartilleristen, Marineoberartilleristen, Marineartilleriegefreiter, Marineartillerieobergefreiter, Marineartilleriemaat, Marineartillerieobermaat, Marineartilleriefeldwebel, Marineartillerieoberfeldwebel.

* **Holz auf der Nordsee.** Große Holzmengen treiben in der Nordsee. Wie von aus dem Wattenmeer zurückgekehrten Fischern mitgeteilt wird, sind zurzeit ganze Strecken der näheren Nordsee von schwimmendem Holz, größtenteils dicken, schweren Balken, bedeckt. In der See von Westerland bis Wyk treibt das Holz in dichten Haufen, so daß es dem Segler „Adler" nicht möglich war, auf der Fahrt nach Wyk ungehindert durchzukommen. Auch bei Südfall wurden große Mengen dicker Balken gefunden. Es liegt die Vermutung nahe, daß die Holzladung von einem untergegangenen Schiffe stammt. Es besteht aber auch die Wahrscheinlichkeit, daß die Holzladungen in Seenot über Bord geworfen wurden, um das Schiff zu retten.

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst des Jeverschen Wochenblattes.)

Der französische Ministerrat beschäftigte sich gestern mit der Nachfolge des syrischen Oberkommissars de Jouvenel. Die Beratungen werden heute fortgesetzt.

Im „Echo de Paris" äußert Pertinax die Ansicht, daß auf Grund des Ergebnisses der Juristenbesprechung eine Erörterung der Tangerfrage in Genf nicht mehr in Frage komme.

Der Konflikt Primo de Riveras mit dem Artilleriooffizierkorps wegen der Beförderungsbestimmungen hat sich weiter verschärft.

Der russische Botschafter in Paris wurde gestern von Poincaré empfangen.

In der nächsten Woche wird in Angora ein neuer Verschwörerprozeß beginnen.

General Kondylis kündigte die Neuwahlen im Parlamente für den September an.

In Mailand wurden sämtliche Kartenlegerinnen verhaftet.

---

* **Die Oldenburger Butter marschiert an der Spitze.** Die Jahresdurchschnittspreise für 1 Zentner Butter an den hauptsächlichsten Butternotierungsplätzen in Deutschland betrugen in den beiden letzten Jahren wie folgt: Köln 1924: 190,90 ℳ (1925: 185,60 ℳ), Hamburg Auktion, 185,27 (185,69), Hamburg, Notierung, 179,08 (190,84), Berlin 175,42 (204,56), Oldenburg 193,72 (207,35).

* **Lichtspiele.** Freitag und Sonntag läuft in den Lichtspielen der große Achtakter „Die letzten Tage von Pompeji", nach dem Roman des Engländers Bulwer. Die „Hamburger Zeitung" schreibt darüber: „Eine Liebesgeschichte im Rahmen eines prächtigen, vielseitigen, phantastisch-spannenden Gemäldes, welches in den Augen des Denkenden durch die historisch wahre Verknüpfung einen besonderen Wert erhält. Ein junger, hübscher und reicher Athener, seine schöne Geliebte; eine Eifersüchtige; ein verruchter Isispriester, Ränkespinner und Ehrgeiziger; eine blinde Sklavin, die tragische Figur des Films; Christen, Gladiatoren. Das alles sind die handelnden Personen. Der Hergang, mit behutsamer Ruhe beginnend, steigert sich zu immer höherem Tempo, bis zuletzt, mitfamt der furchtbaren Naturkatastrophe, die die Weltgeschichte kennt, ein wundervoller Höhepunkt der Spannung, des Eindrucks, der Erschütterung gewonnen wird. Der Untergang Pompejis! Der Ausbruch des Vesuvs! Mitten in dem furchtbaren Zirkusschauspiel, das eine verrohte Justiz ihren verrohten Volksmassen zu bereiten pflegte, um aus der Strafe eines Verbrechers noch die Augenweide für den Pöbel zu gewinnen, mitten im dramatischsten Augenblicke der Handlung tritt die große Katastrophe ein: die Erde bebt, die Säulen krachen zusammen, der Krater dort hinten raucht, und nun brechen auch schon schwere Feuermassen ihm hervor, der glühende Lavaregen ergießt sich über die dem Untergange geweihte Stadt. Die szenische Leistung dieses Ereignisses, das wir alle so gut vom Hörensagen kennen, ist vortrefflich. Die Italiener Carmine Gallone und Amleto Palermi haben sich mit diesem Kunstwerk ein großes Verdienst erworben. Die schauspielerische Besetzung ist zum größten Teil italienisch; von deutschen Darstellern sind jedoch Bernhard Goetzke und Maria Corda in tragenden Rollen beschäftigt. Goetzke als Priester Arbaces gibt eine Leistung aus einem Guß, ein echter Goetzke: brutal, wild, schlau, imposant in aller Bösartigkeit. Maria Corda, in weicher und trauriger Stimmung die blinde Nydia. Ihre hellen Augen eignen sich photographisch vorzüglich zur Wiedergabe dieser Gestalt. Varkonyi gestaltete den Athener Glaukus mit sympathischer, der Tragik nicht entbehrender Sicherheit; einzig Rina de Liguoro als Jone blieb farblos. Ein Film, der technisch als eine Spitzenleistung anzusprechen ist. Das Publikum wird an diesem Werke viel Freude haben.

* **Rundfunkprogramm.** Freitag den 27. Aug.: 12,20 Uhr Musikalischer Schulfunk. 2,05 Uhr Bremen: Hauskonzert der Bremer Norag. 4,15 Uhr Bremen: Unterhaltungskonzert. 4,15 Uhr Hannover: Nachmittagskonzert. 5 Uhr: Klassische Lieder und Arien. 6,15 Uhr Hamburg: „Es war einmal." Märchenstunde der Funkwerbung. 7,30 Uhr: Mietrechtsfragen; praktische Einzelfragen im Verhältnis zwischen Mieter und Vermieter. 8,15 Uhr Bremen: Johanna Wolff-Abend. 10,15 Uhr Uebertragung des Konzerts aus dem Café Continental Hannover. Wetter- und Sportbericht. — Sonnabend den 28. August: 12,30 bis 2 Uhr Hannover: Mittagskonzert. 2,05 Uhr Bremen: Hauskonzert der Bremer Norag. 4 Uhr: Aus Hamburgs Vergangenheit und Gegenwart. Von Fr. Heller, Halberg. 4,30 Uhr: Reformgedanken zur Berufsausbildung der Jugend. Vortrag von Dr. Wiedwald. 5 Uhr Hannover: Volkslieder, Duette. 5 Uhr Bremen: Viertes Cellokonzert für zwei Celli. 7 Uhr: Rechtsfunk der Norag. 7,30 Uhr: Der Hamburger Hafen. Von Baurat Böttcher. 8 Uhr: Johann Wolfgang von Goethe. 10 Uhr Tanzfunk, Wetter- und Sportbericht.

---

* **Tettens.** Verkauf einer Windmühle. Der Müller Gerhard Redelfs hierselbst verkaufte am 25. August durch Vermittlung des Auktionators Jürgens, Hohenkirchen, seine zu Oldorf belegene Windmühle mit Haus, Garten, 5 Matten Weideland usw. an den Landwirt B. Behrens zu Fugels für 30 000 ℳ. Der Antritt soll am 1. Mai 1927 erfolgen; bis dahin ist die Mühle noch an Müller Brandis verpachtet.

* **Nördliches Jeverland.** Schulbesuch durch den Ministerpräsidenten. Am Mittwoch, 25. August, machte Ministerpräsident von Fünck aus Oldenburg eine Autofahrt durch das nördliche Jeverland. In seiner Begleitung befanden sich die Oberschulräte Heering und Dr. Korte aus Oldenburg sowie Schulrat Glander aus Rüstringen. Die Herren besuchten u. a. die Schulen in Wiesels, Tettens, Altgarmssiel, Hohenkirchen, Oldorf und Waddewarden. In jeder Klasse wurde dem Unterricht etwa eine halbe Stunde beigewohnt. Das Mittagessen wurde bei Buns in Hohenkirchen eingenommen. Gegen 7 Uhr erfolgte die Rückfahrt von Waddewarden nach Oldenburg.

* **Friederikensiel.** Ausflug des Klootschießer- und Boßelvereins. Der hiesige Klootschießer- und Boßelverein unternahm am Sonntag einen Ausflug nach Wangerooge. Trotz des stürmischen Wetters hatten sich 36 Teilnehmer in Friedrichsschleuse eingefunden. Hier gab es die erste

Landesbibliothek Oldenburg

Ueberraschung. Herr Warrings, von dem das Schiff gemietet war, erklärte kurzweg, bei solchem Wetter nicht fahren zu können. Aber damit war so schnell niemand einverstanden, die Unternehmungslust war zu groß. Nach langem Drängen wurde dann doch losgesegelt. Die Fahrt verlief glänzend, so daß alle wohlbehalten in Wangeroage ankamen. Die Rückfahrt wurde, da sich der Sturm noch verschlimmert hatte, erst Montag angetreten.

* **Sillenstede.** Wilbernde Hunde räumten unter den Schafen des Landwirts Specht in Gummelstede auf. Die Bestien sind erwischt und ihre Eigentümer, die nun tief in den Geldbeutel greifen müssen und außerdem noch eine Bestrafung zu gewärtigen haben, erkannt.

* **Accum.** Nächtlicher Ueberfall in Frauenkleidern? Erst kürzlich berichteten wir von Ueberfällen während der Dunkelheit in und bei Sillenstede. Am Mittwoch abend gegen 9 Uhr kam die Ehefrau Eiben aus Ollacker mittels Fahrrades ihres Weges gefahren, als ihr am Dorfeingang zwei Frauen entgegenkamen, die unverständliche Worte murmelten. Als die Frauen neben ihr waren, stürzte Frau Eiben mit dem Rade, sie hatte das Gefühl, daß man ihr einen Stock vors Rad hielt. Sie wurde bewußtlos in die Dreyersche Wirtschaft getragen. Die sofort benachrichtigte Gendarmerie war alsbald zur Stelle. Leider hatte man die Beiden bei der herrschenden Dunkelheit aus den Augen verloren, sodaß die bis spät in die Nacht hinein angestellten Nachforschungen vergeblich waren. Die Frauen waren recht groß, sie trugen beide lange Röcke und sogenannte Glockenhüte, die sie tief ins Gesicht gezogen hatten. Die Kleidung war dunkel. Sie waren etwa Mitte der Zwanziger. Man vermutet in Frauenkleidung steckende Männer. Wer irgend welche Angaben machen kann, wolle dieses der nächsten Gendarmerie-Station mitteilen. Frau Eiben kam erst nach 1½ Stunden wieder zu sich.

§ **Oldenburg.** Aus dem Landeslehrerverein. In der letzten Vorstandssitzung machte der Vorsitzende, Direktor Meinen-Oldenburg, zunächst Mitteilung von den Antworten auf die Eingaben an den Landtag betr. die Oldenburgischen Lehrer, die Staatszuschüsse zu den Volksschullasten und die Besoldung der Volksschullehrer (Verzahnungsstellen). Diese Angelegenheiten werden jedenfalls die Lehrerversammlung noch beschäftigen. Es folgte eine Besprechung über die für den 27. bis 29. September angesetzte Grundschultagung und über die Versammlung anläßlich der 100jährigen Wiederkehr des Todesjahres Pestalozzis. Sie soll am 29. Januar in der Union stattfinden. Festredner ist Schulrat Tittel. Die Jungehrerfache wurde an der Hand einer Antwort auf eine Eingabe aufs neue verhandelt, namentlich auch hinsichtlich der vom Reich und vom Landtag zur Verfügung gestellten Mittel. Eine längere Aussprache bewegte sich um den Antrag des Landtagsabgeordneten Hartong auf Abänderung des Besoldungsgesetzes. Obwohl manches Bedenken gegen den Antrag laut wurde, konnten Beschlüsse nicht gefaßt werden. Diese Angelegenheit wird auf der Vertreterversammlung weiter behandelt werden. Es soll Fühlung genommen werden mit den andern Berufsorganisationen. Auf Anregung des Seminaroberlehrers Bernett erklärte sich der Vorstand und wird vorstellig werden dafür, daß erstens Schulklassen nur dann zusammen gelegt werden, wenn die Schülerzahl dauernd unter 40 ist; zweitens die Eisenbahnverwaltung bei Schülerfahrten die Altersgrenze (10 Jahre) fallen läßt. — Eine arge Störung erfuhren die Arbeiten am Hunte-Ems-Kanal am Dienstagnachmittag vor der Amalienstraße. Infolge der über das gewöhnliche Maß hinausgehenden Fluthöhe drang das Wasser über die eisernen Spundwände, füllte rasch die ausgeschachteten Stellen und machte die Weiterarbeit unmöglich. Die Maschinen standen im Wasser. Da der rasch aufgeworfene Erddamm weggeschwemmt wurde, galt es heute, durch Einschlagen von Pfählen einen festeren Schutz gegen das auch heute zur Zeit der Flut hochstehende Wasser zu schaffen. — Die diesjährige Zentral-Ausschuß-Sitzung der Landwirtschaftskammer, die eigentlich, dem Herkommen entsprechend, schon in diesem Monat hätte stattfinden müssen, ist bis zur Indienststellung des Seuchenlaboratoriums hinausgeschoben worden.

* **Bakum.** Schwer verletzt aufgefunden wurde gestern nachmittag der Haussohn W. aus Westerbakum, nicht weit von der elterlichen Wohnung. Wie der junge Mensch sich die Verletzungen zugezogen hat, konnte bis jetzt mit Bestimmtheit noch nicht ermittelt werden. Leider ist derselbe seinen Verletzungen inzwischen erlegen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

---

* **Wiesmoor.** Entwichen. Aus der Strafanstalts-Filiale Wiesmoor ist gestern der Strafgefangene H. Willms entwichen. W. ist am 3. März 1895 geboren, 1,66 Metr groß, dunkelblond, glattrasiert, linker Unterarm ist tätowiert. Der Flüchtling trägt Anstaltskleidung.

* **Detern.** Einen schweren Motorradunfall erlitt gestern nachmittag Herr M. Janßen-Weide auf dem Kreuzungspunkt unweit der Hollener Mühle. Wie verlautet, hat Genannter die Straßenkurve in schneidigem Tempo, jedoch in richtiger Fahrordnung nehmen wollen und fuhr dabei in ein aus entgegengesetzter Richtung kommendes Auto. Der Anprall war so stark, daß das Motorrad zum Teil in Trümmer ging und Janßen einen schweren Oberschenkelbruch davontrug, der seine Ueberführung ins Krankenhaus nach Leer erforderlich machte.

Ein neuer Drusenaufstand.

Sultan Atrasch ruft zum Kampf auf.

T.-U. **Berlin**, 26. August. Die Morgenblätter melden aus Lissabon: Kabelmeldungen aus Beirut wissen von einer neuen großen Offensive der syrischen Rebellen zu berichten. Sultan Atrasch hat eine Proklamation erlassen, in der er alle Männer über 20 Jahre zu den Waffen ruft und die Mobilmachung der ganzen Bevölkerung anordnet. Allen denjenigen, die sich bisher unterworfen haben oder die sich an der neuen Offensive nicht beteiligen wollen, wird in der Proklamation mit der Niederbrennung ihrer Ortschaften und der Fortführung ihrer Herden gedroht. Sultan Atrasch verspricht in seinem Aufruf der Bevölkerung die endgültige Befreiung von der französischen Herrschaft. Die neue Armee, heißt es in dem Aufruf, sei so stark, daß sie die Befreiung Syriens vollenden könne.

Ausbruch der Gegenrevolution in Griechenland.

Die auswärtigen Nachrichten über den Sturz der Diktatur Pangalos, die wohl in erster Linie auf die Wühlarbeit Venizelos' und der ihm ergebenen republikanischen Presse zurückzuführen ist, müssen einseitig und unvollständig sein, wenn sie davon sprechen, daß Pangalos, der „die fixe Idee hatte, der rechtmäßige Pater patriae (Vater des Vaterlandes) zu werden" (ist das so verdammenswert?), es mit den Royalisten hielt und angeblich die Pressefreiheit knebelte, jeden Boden im Volke verloren hätte und von diesem fast gesteinigt worden wäre. Nachfolgende Meldungen aus Bulgarien scheinen doch zu beweisen, daß sein Anhang noch ziemlich groß ist.

Sofia, 26. August. Nach Meldungen von der bulgarisch-griechischen Grenze ist die Gegenrevolution ausgebrochen, die bisher siegreich gewesen sein soll. Während des ganzen Nachmittags bis 7 Uhr abends wurde von Serez-Drama heftiges Geschützfeuer gehört. Nach einer Version beschließt die Flotte Kondylis Saloniki, wo sich die Gegenrevolutionäre verschanzt haben sollen. Nach einer weiteren Meldung ist bei Serez ein heftiges Gefecht zwischen Truppen von Pangalos und solchen von Kondylis ausgebrochen, in dem die ersten siegreich gewesen sein sollen. Eine Bestätigung dieser Meldung war bisher nicht zu erreichen.

Sofia, 26. August. Von der griechisch-bulgarischen Grenze wird gemeldet: Der Bahnverkehr Nordgriechenlands ist vollkommen lahmgelegt. Es finden große Truppenverschiebungen statt. Die Chaussee von Xanthe nach Saloniki ist mit Truppen bedeckt. In Saloniki finden Kämpfe statt. Die Pangalos-Truppen werden von General Oteonos kommandiert und sind durch die Garnisonen von Serez-Drama und die Festung Kyvotov von Saloniki verstärkt worden.

Die Regierungsbildung gescheitert.

Athen, 26. August. Der Versuch zur Bildung einer Koalitionsregierung ist definitiv gescheitert.

Letzte Drahtnachrichten.

Unglaubliche Behandlung deutscher Touristen in Dänemark.

Flensburg, 26. August. Am 16. August überschritten zwei deutsche Touristen, Walter Radack und Max Dellschow, beide aus Berlin, bei Krusau die dänische Grenze mit einem gültigen deutschen Ausländspaß, der auch von der dänischen Behörde visiert wurde. In Korsör, wo sie im Missionshotel Wohnung nahmen, wurden sie in früher Morgenstunde, als sie bereits ihre Rechnung beglichen hatten, von einem Beamten der Staatspolizei aufgefordert, die Pässe zu zeigen. Der Beamte fragte weiter, wie viel Geld sie bei sich hätten. Die Touristen antworteten, daß sie augenblicklich nur 4 Kronen da hätten, daß sie aber bereits telegraphisch Geld aus Deutschland angefordert hätten. Sie mußten nun dem Beamten nach dem Amtsgebäude in Korsör folgen. Dort wurden die Pässe beschlagnahmt und den Touristen eröffnet, daß sie vor ihrer Ausweisung noch zwei Tage Arrest zu verbüßen hätten. Ihrer Bitte, mit irgendeiner deutschen Konsulatsstelle in Verbindung zu treten, wurde nicht entsprochen. Es wurde ihnen erklärt, jeder Reisende müßte Geld auf 8 Tage im Voraus bei sich führen und außerdem das Geld für die Rückfahrt bereithalten. Obgleich die Deutschen erklärten, daß sie immerhalb weniger Stunden Geld beschaffen könnten, sperrte man sie 48 Stunden ein. Nachdem sie die ihnen zudiktierte Strafe abgebüßt hatten, wurden sie in einem bestellten Wagen von zwei Kriminalbeamten über die Grenze abgeschoben. Ihre Pässe waren vorher ungültig gemacht worden.

Zu den Meldungen über die Ausweisung deutscher Touristen aus Dänemark erfährt die Tel.-Union, daß das Berliner Auswärtige Amt sofort die deutsche Gesandtschaft in Kopenhagen mit den nötigen Ermittlungen beauftragt hat.

Keine Vorkonferenz in Berlin.

△ **Berlin**, 26. August. Die Meldung über eine bevorstehende Vorkonferenz englischer, französischer und deutscher juristischer Sachverständiger in Deutschland wird, wie wir von zuständiger Stelle hören, von der Regierung dementiert. Der diplomatische Meinungsaustausch — so versichert man — habe einen vorläufigen Abschluß gefunden. Die Berliner Regierung warte jetzt auf die Entscheidung des Völkerbundes und werde erst nach der unzweideutigen Antwort in der Lage sein, in neue Besprechungen einzutreten. Als Ort für die mündliche Aussprache käme voraussichtlich Genf oder eine andere Stadt in der Schweiz in Frage.

Vor einer Aenderung des Reichsbahngesetzes?

△ **Berlin**, 26. August. Die verschiedensten Vorfälle innerhalb der Reichsbahngesellschaft haben die Parteien in der letzten Zeit beschäftigt. Wie wir aus parlamentarischen Kreisen erfahren, ist beabsichtigt, im Reichstage sich eingehend mit einer Abänderung des Reichsbahngesetzes zu beschäftigen. Die Schwierigkeit einer Neuregelung des Reichsbahngesetzes liegt darin, daß die übernommenen Verpflichtungen Deutschlands im Dawesabkommen nicht verletzt werden dürfen. Es ist wahrscheinlich, daß die Reichsbahngesellschaft von sich aus Schritte im Auslande unternehmen wird, um über diejenigen Fragen, die nur mit Zustimmung der ausländischen Aktionäre gelöst werden können, Klarheit zu schaffen.

Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses.

T.-U. **Berlin**, 26. August. (Eig. Funkdienst.) Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages trat heute vormittag zusammen, um die außenpolitische Lage vor Genf zu erörtern. Die Mitglieder des Ausschusses hatten sich fast vollständig eingefunden. Von der Regierung war zunächst nur Außenminister Dr. Stresemann erschienen. Die Verhandlungen wurden von dem Abg. Hergt (Dn.) geleitet, der sofort dem Außenminister das Wort erteilte. Dr. Stresemann legte in längerer Rede die außenpolitische Situation dar. An seine Ausführungen schlossen sich die Reden der Parteiführer.

Zwistigkeiten auf dem Katholikentag?

Berlin, 26. August. Der Berichterstatter des „B. T." will auf dem Katholikentag in Breslau die Beobachtung gemacht haben, daß die Vertreter des katholischen Adels starkes Aergernis an dem Verlauf der Tagung genommen hätten. Er berichtet, daß bei der Eröffnung des Katholikentages am Sonntag der katholische Adel Deutschlands durch etwa 130 Personen vertreten gewesen wäre. Als dann aber in der Eröffnungsrede der Präsident der Versammlung, Dr. Horion, entschiedene republikanische Töne anschlug, hätten die Reihen der Adligen sich zu lichten begonnen. Und wenn am Montag ein großer Teil dennoch ausharrte, so sei das wohl mit Rücksicht auf die Rede des Grafen Galen geschehen. In der Versammlung, in der Reichskanzler Marx seine Rede hielt, sei kaum noch ein Dutzend der katholischen Adelsgenossenschaft vorhanden gewesen.

Ein Nachspiel zu dem Colmarer Zusammenstoß.

T.-U. **Colmar**, 25. August. Der Zusammenstoß in Colmar zwischen Franzosen und Elsässern hat inzwischen ein gerichtliches Nachspiel gefunden. Vier Anhänger der Heimatbundbewegung wurden wie die Schwerverbrecher gefesselt vor die Strafkammer gestellt und wegen angeblicher Beleidigung der Polizei zur sofortigen Abbüßung von fünf Tagen Gefängnis verurteilt. Der von dem Verteidiger gestellte Antrag, die Verhafteten vorläufig freizulassen, damit sie die gesetzlich vorgeschriebene dreitägige Frist hätten, um ihre Verteidigung zu organisieren, wurde von dem Gerichtshof abgelehnt. Das Urteil erregt im Elsaß um so größeres Aufsehen, als das Gericht alle diejenigen außer Strafverfolgung gesetzt hat, die sich an dem bewaffneten Ueberfall auf die Anhänger des Heimatbundes beteiligt hatten.

Große Polizeiaktion zur Aufklärung des Breslauer Kindermordes.

Breslau, 26. August. Hier wurde gestern unter Leitung des Kriminalkommissars Werneburg eine großzügige Polizeiaktion zur Aufklärung der Breslauer Kindermord-Affäre durchgeführt, an der sich 220 Schutzpolizeibeamte mit einer Anzahl Kriminalbeamter, im ganzen 250 Mann, beteiligten.

Neuvermessung der Nordsee.

Berlin, 26. August. Das Vermessungsschiff „Panther" wird die ganze deutsche Nordsee neu vermessen.

Autounfall des Reichsministers a. D. Albert.

T.-U. **Nürnberg**, 28. August. Auf einer Geschäftsreise nach Nürnberg verunglückte in der Nähe von Erlangen der Reichsschatzminister a. D. Albert infolge Reifenschadens mit seinem Auto. Er kam mit leichteren Knochenbrüchen davon, während seine Sekretärin getötet wurde.

Kabinettsrat über Syrien.

T.-U. **Paris**, 26. August. (Eig. Funkdienst.) Der gestrige Ministerrat hat sich in der Hauptsache mit der syrischen Frage befaßt, besonders mit der Nachfolge des bisherigen Oberkommissars de Jouvenel. Die Beratungen werden heute fortgesetzt. Die Blätter heben hervor, daß trotz der optimistischen Erklärungen de Jouvenels die Lage in Syrien sehr ernst sei und daher einen Oberkommissar verlange, der nicht durch ein Abgeordnetenmandat abgelöst werde.

Rakowski bei Poincaré.

T.-U. **Paris**, 26. August. (Eig. Funkdienst.) Der russische Botschafter Rakowski, der seinen Urlaub unterbrochen hat, wurde abends von Poincaré empfangen. Die Tätigkeit des hier eingetroffenen Leiters des russischen Handelsamtes erstreckt sich auf die Frage der Beschlagnahme des Vermögens der russischen Handelsvertretung.

Ueberfall auf italienische Kolonnen in Tripolis.

T.-U. **Paris**, 26. August. (Eig. Funkdienst.) Nach einer Meldung aus Tunis berichten Eingeborene, die aus dem Süden des Landes kommen, daß ein heftiger Kampf in Tripolis zwischen italienischen Kolonnen und Aufständischen stattgefunden habe. Die Italiener seien nach heftigem Kampfe gezwungen worden, sich zurückzuziehen. Eine große Menge Vieh und Material sei den Aufständischen in die Hände gefallen.

Die Königin applaudiert, der Polizeikommandant ohrfeigt.

Bukarest, 26. August. Wie gemeldet wird, hat sich in dem siebenbürgischen Badeorte Szowata ein Zwischenfall abgespielt, der großes Aufsehen erregte. Ilka Almay, die bekannte deutsch-ungarische Soubrette, war auf Verlangen der rumänischen Königin in einem Konzert aufgetreten und hatte dabei deutsche und ungarische Lieder gesungen. Die Königin, die mit ihrer Tochter dem Konzert beiwohnte, spendete der Künstlerin lebhaften Beifall. Kaum hatte die Königin den Saal verlassen, als sich der Kommandant der rumänischen Sicherheitspolizei an die Künstlerin wandte, sie grob anfuhr und zur Rede stellte, wie sie es wagen könne, auf rumänischem Gebiet deutsche und ungarische Lieder zu singen. Er trat dann auf den Orchesterdirigenten zu und versetzte ihm mehrere Ohrfeigen.

Auch Trotzki beurlaubt.

Moskau, 26. August. Nachdem erst vor kurzem prominente Mitglieder der Parteiopposition, wie der Handelskommissar Kamenew und der stellvertretende Vorsitzende des obersten Volkswirtschaftsrats Piatakow, ihres Amtes enthoben bezw. auf längere Zeit beurlaubt wurden, ist nunmehr auch Trotzki, der Vorsitzende des Hauptkonzessionsausschusses, beurlaubt worden. Zum provisorischen Leiter des Hauptkonzessionsausschusses ist Sobolew, ein früherer Minister Kerenskis, ernannt worden.

Wüste Szenen an der Leiche Valentinos.

Newyork, 26. August. 60 000 Kinder und Frauen wollten gestern in der großen Kirche an dem Broadway die Leiche des verstorbenen Rudolf Valentino sehen. Am Sarge des Filmschauspielers entstand ein derartiger Tumult, daß mehrere hundert Personen schwer verletzt wurden. Die Kirchenfenster wurden demoliert. Die Polizei war machtlos. Die Sensationspresse Newyorks hat die Schuld an dieser furchtbaren Szene, da sie plötzlich erfand, der beliebte Valentino habe Selbstmord verübt, was nicht wahr ist. Berittene Polizei konnte erst nach zwei Stunden den Frieden wieder herstellen.

Amerikanische Kanonenboote nach Nicaragua beordert.

T.-U. **Newyork**, 26. August. (Eig. Funkdienst.) Auf Anforderung des amerikanischen Geschäftsträgers in Nicaragua sind zwei amerikanische Kanonenboote zum Schutze der Amerikaner nach dem Revolutionsgebiet abgefahren. Nach amerikanischen Blättermeldungen findet in den Häfen Nicaraguas ein lebhafter Waffenschmuggel statt. Mehrere Schmuggelschiffe sollen die Revolutionäre mit Waffen und Munition versorgen.

Schweres Brandunglück in einem badischen Dorf.

T.-U. **Berlin**, 26. August. Der „L.-A." meldet aus Karlsruhe: In dem Dorfe Dittwar bei Tauberbischofsheim brach in einer Scheune ein Brand aus, der in kurzer Zeit eine große Ausdehnung annahm. Es standen nach kurzer Zeit vier Wohngebäude mit den angrenzenden Wirtschaftsgebäuden in Flammen und brannten bis auf den Grund nieder. Große Erntevorräte sind durch das Feuer vernichtet worden. Der Schaden ist sehr groß.

Vom Zug erfaßt und getötet.

T.-U. **Oppeln**, 25, August. Bei Chmiellowitz hat sich ein schweres Unglück zugetragen, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Die Händler Hermann Gärtner und Berthold Hahn, beide aus Oppeln, wurden mit ihrem Fuhrwerk beim Ueberqueren des Bahnkörpers von dem Neißener Personenzug erfaßt und etwa 200 Meter mitgeschleift. Der eine von ihnen wurde von dem Gespann herabgeschleudert und blieb auf der Stelle tot liegen, der andere wurde später unter den Trümmern des Wagens tot hervorgezogen. Durch das Brechen der Wagendeichsel ist das Pferd unverletzt geblieben.

Ueberfall auf eine Polizeistreife.

Wanne, 26. August. In Wanne-Eickel überfielen gestern nacht mehrere Leute eine Polizeistreife. Ehe die Beamten sich gegen die Uebermacht zur Wehr setzen konnten, wurden sie niedergeschossen. Einem Beamten wurde die Schädeldecke vollständig zertrümmert. Er erhielt auch mehrere Lungenstiche. Der andere Beamte wurde ebenfalls schwer verletzt. Anscheinend handelt es sich um einen systematischen Ueberfall, da vorher keine Auseinandersetzung vorgekommen ist. Acht Täter konnten festgenommen werden.

Notlandung eines französischen Flugzeuges bei Linz.

T.-U. **Linz a. d. Donau**, 25. August. Gestern mußte zwischen Schönering und Altkoven in der Nähe von Linz ein französisches Militärflugzeug infolge Motordefektes notlanden. In dem Apparat, der die Richtung Frankreich—Vorderindien hatte, befanden sich zwei Piloten und ein Beobachter. Bei der Prüfung der Ladung des Apparates, in dem sich eine große Menge Proviant befand, wurde festgestellt, daß das Flugzeug auch zwei große Abwurfbomben mit sich führte. Der Apparat wird deshalb von der Gendarmerie bewacht. Die Flugzeugführer wurden einstweilen nach Altkoven gebracht.

Neuentdeckter Zwergenstamm?

London, 24. August. Der „Daily Telegraph" meldet aus Melbourne, daß ein deutscher Plantagenbesitzer Eidelberg, der über 170 Kilometer den Sanu-Fluß abwärts gewandert ist, dort ein von Zwergen bewohntes Dorf entdeckt hat. Die Zwerge sind von weißer Hautfarbe. Die größten von ihnen sind 4½ Fuß hoch. Sie leben entweder in Sümpfen in 5 Fuß hohen Grashäusern oder in Höhlen. Sie haben Angst vor großen Leuten und sind sehr schüchtern. Sie sind bewaffnet mit kleinen Bogen und Pfeilen und haben keine Speere.

Zur Leiserder Katastrophe.

Eine neue Spur?

T.-U. **Leipzig**, 26. August. Wie die Tel.-Union erfährt, ist es einem Herrn aus Senftenberg gelungen, zu der Ermittlung der Täter des Eisenbahnunglücks bei Leiserde wesentlich beizutragen. Der Senftenberger Herr befand sich auf einer Ferienreise im Auto nach Bremen. Bei Celle erkundigte er sich über die Fahrtrichtung und erfuhr von einem Wanderer die Tatsache des Eisenbahnunglücks bei Leiserde, bei dem dieser Wanderer selbst zugegen gewesen sein wollte. Der Personalbeschreibung nach ist dieser Wanderer identisch mit einem der Verdächtigen. Der Zufall fügte es, daß der Wanderer und mutmaßliche Täter dem Senftenberger Herrn von früher her persönlich bekannt war.

Grober Unfug.

T.-U. **Hannover**, 26. August. Bei der Staatsanwaltschaft Hildesheim ist ein Schreiben eingegangen, dessen Verfasser sich selbst beschuldigt, die Entgleisung des D-Zuges herbeigeführt zu haben. Der Brief ist in den verschiedensten Schriftarten ausgeführt. Der Schreiber erklärt, er sei ein im Disziplinarwege wegen einer ganz geringfügigen Verfehlung entlassener Beamter, der, durch die Entlassung verbittert, aus Haß und Rache die Tat begangen habe. „Meine Entlassung war eine Roheit, ich hätte Milde verdient. Roheiten sühne ich durch Roheiten. Müssen auch Unschuldige leiden, ich habe auch unschuldig gelitten. Den schuldigen Minister wird einst meine Rache treffen. Qualvoll soll er sterben. Man hat mein Leben vernichtet, ich will tausend Menschen vernichten. 21 sind es erst. Nächste Attentate bei Berlin. Ultor." Wieweit dieser Brief für die Untersuchung ernstlich in Betracht kommt, wird sich erst herausstellen müssen. Die Staatsanwaltschaft steht dem Schreiben einigermaßen skeptisch gegenüber.

Diktaturkrise auch in Spanien?

Der König weigert sich, einen Erlaß zu unterschreiben.

T.-U. **Paris**, 26. August. (Eig. Funkdienst.) Nach Meldungen aus Madrid hat sich der Konflikt de Riveras mit dem Artilleriekorps weiter verschärft. Als Antwort auf ein neues Gesuch der Artillerieoffiziere habe Primo de Rivera dem König zwei Erlasse unterbreitet, von denen einer die Auflösung der Artilleriekorps anordnet, der andere die Waffenfabriken von Toledo einer Zivilkontrolle unterstellt. Der König habe sich geweigert, diese Erlasse zu unterschreiben.

Der Wetterbericht.

Eine breite Hochdruckbrücke bildet sich vom Balkan bis Südengland aus, während die nordatlantische Depression sich unter Verflachung an die norwegische Küste verschoben hat. Sie flacht langsam weiter ab. Im Bereich einer warmen Luftströmung hat es in unserem Gebiet stark aufgeklart. Kühlere Luft drängt von Westen und Nordwesten nach, so daß die Bewölkung vorübergehend stärker abnimmt.

Freitag: Böige nordwestliche Winde, wolkig, noch vereinzelt Niederschläge, mäßig warm.

Unsere heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verantwortlicher Schriftleiter F. A. Lange, für den Anzeigenteil verantwortlich Gerhard Nedelß
Verlags- u. Geschäftsleitung: Hermann Böttcher
sämtlich in Jever.

Landesbibliothek Oldenburg

Amtliche Anzeigen.

Die Staatsstraße Jever-Hohenkirchen

wird wegen Umbau der Steinbahn von km 64,1 bis 64,4 (nördlich Jever) vom 1. September an auf die Dauer von etwa 4 Wochen für jeden durchgehenden Fuhrwerksverkehr

gesperrt.

Die Umleitung des Verkehrs wird durch Tafeln kenntlich gemacht. (10263

Oldenburg, 24. August 1926.

Ministerium des Innern.
Dr. Driver.

Die Wegesteuerrollen der Gemeinden Accum, Cleverns, Fedderwarden, Hohenkirchen, Middoge, Minsen, Oldorf, Pakens, St. Joost, Sande, Sandel, Schortens, Sengwarden, Sillenstede, Tettens, Waddewarden, Wangerooge, Westrum, Wiarden, Wiefels, Wüppels und Stadt Jever liegen gemäß § 15 des Wegesteuerstatuts vom 26. August bis 23. September d. J. auf dem Amte, Zimmer 13, öffentlich zur Einsicht aus. Die Steuerpflichtigen werden aufgefordert, gemäß § 9—11 des Statuts bis 10. September d. J. Veränderung in der Verpachtung und Pachtung unter Angabe des Artikels, Flur, Parzellennummer und Größe und die gewerblichen Fahrzeuge schriftlich beim Amtsvorstand anzumelden, andernfalls die Ermittlungen des Amtsvorstandes als maßgebend angenommen werden. (10234

Gegen die Eintragung und Veranlagung ist binnen einer Frist von 4 Wochen nach Ablauf der Auslegefrist schriftlich Einspruch beim Amtsvorstand zulässig. Der Einspruch hebt die Verpflichtung zur Zahlung der Steuer nicht auf.

Jever, den 24. August 1926.

Amtsvorstand des Amtsverbandes Jever.
Tantzen.

Die diesjährige Herbstdeichschau im III. Deichband wird vom Deichbandvorstand wie folgt abgehalten werden:

1. **am Dienstag, 21. September 1926,** von Dangast bis Wilhelmshaven, um 9 Uhr vormittags beim Kurhaus Gramberg, Dangast, beginnend,
2. **am Mittwoch, 22. September 1926,** von Wilhelmshaven bis Horumersiel, 8½ Uhr vormittags beginnend,
3. **am Donnerstag, 23. September 1926,** von Horumersiel bis Tavenloch, 9 Uhr vormittags beginnend.

Die Deich- und Sielgeschworenen haben sich dazu an den bestimmten Orten einzufinden.

Es wird angeordnet, daß gegen diese Zeit die Deiche, Siele usw. nebst Zubehör in ordnungsmäßig. Stand gesetzt, insbesondere die Kappe des Deiches und alle Aus- und Abtritte und Deichwege tüchtig angefüllt, gepfurt und geebnet sein müssen. Für die Schauung sind ferner die Schott- und Schartbohlen an Ort und Stelle bereit zu halten. Die Schartstützen sind gangbar zu machen. Insoweit dieses nicht gehörig geschehen, wird eine angemessene Geldstrafe erkannt werden.

Jever, 16. August 1926. (10223

Vorstand des III. Deichbandes.
Tantzen.

Zum 1. November d. J. ist die Stelle eines Vergantungsprotokollisten für die Gemeinde Hohenkirchen zu besetzen.

Bewerbungsgesuche sind bis zum 1. Oktober d. J. einzureichen. (10244

Amtsgericht Jever.

Grodensache.

Die Disteln sind gegen den 1. September vom Kajedeich und Elisabethgroden zu mähen. Bis dahin nicht gemähte Disteln werden auf Kosten der Säumigen ohne jegliche Aufforderung ausgeführt. (10262

Fr.-Aug.-Groden. Johs. Bauer, Grodenaufs.

Außerdem habe ich

3.5 Hektar Nachweide

am Kajedeich belegen, vom 1. September an zu vegeben.
D. O.

Schützenverein Jever.

Schießplan:

August 29: Wander-Becherschießen, Geldkonkurrenz.
Sept. 1, Mittwoch: Uebungsschießen (10250
Sept. 12: Scharf- u. Meisterschießen vom Verein.
Sept. 19: Vogelschießen.
Sept. 26: Scharf- u. Meisterschießen vom Bund.
Okt. 10: Hirschschießen.
Okt. 17: Brämienschießen.
Okt. 24: Schlußschießen.

Der Schießmeister.

Der Stahlhelm

Ortsgruppe Schortens.

Sonnabend, 28. August, abends 8½ Uhr,

Versammlung

beim Kameraden Been, Schortens.
10255) **Der Führer.**

Turn- und Sportverein Waddewarden.

Außerordentliche

Versammlung

am Freitag, 27. d. M., abends 8 Uhr, im Vereinslokal.

Tagesordnung:
1. Schauturnen, 2. Damenturnen, 3. Beiträge, 4. Verschiedenes. (10238

Allseitiges Erscheinen ist erforderlich. **Der Vorstand.**

Kauf und Verkauf

Suche anzukaufen gut gepflegte

Bullkälber

Bitte um Angebote.

Jever. R. Heyen. Tel. 345. (10237

Anzukaufen oder zu pachten gesucht eine

gut gehende Bäckerei

auf dem Lande. (10218
Angebote unt. Off. **W. W. 44** an die Exp. d. Bl.

Beste halbjähr. **Kuhkälber** zu verkaufen. (10236
E. Thomßen,
Langgroden bei Hooksiel.

Stellenmarkt

Suche auf gleich einen

Knecht

von 14 bis 16 Jahren für kleineres Landwirtschaft.
Näher. bei Schulze, Stadtwage. (10253

Gesucht umständehalber zum 1. Sept. oder 15. Sept. ein tüchtiges, ehrliches

Mädchen

von 18—20 Jahren. (10261
Johann Schneider,
Bäckermeister,
Rüstringen, Roonstr. 184.

Suche zum 1. Novbr. ein ehrliches sauberes

Mädchen,

nicht unter 18 Jahren, für unsern Geschäftshaushalt.
Adolf Wieting,
Bäckerei.
Rodenkirchen i. O.

Verschiedenes

Damenuhr gefunden.
Blauestr. 7. Theilen.

Henko Bleich-Soda.

das altbewährte Einweichmittel!

Ingenieur-Akademie Oldenburg i. O.

Städt. Polytechnikum.

Architektur, Bauingenieurwesen, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betrieb und Handel.
Semester-Beginn: 14. Oktober.
Drucksachen durch das Sekretariat. (8862

DRUCKSACHEN für den Privatbedarf

Geburts-Anzeigen, Verlobungsbriefe und -Karten, Vermählungsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeitslieder und -Zeitungen, Trauerbriefe und Dankkarten

prompt und bei niedrigster Berechnung

Buchdruckerei
C. L. Mettcker & Söhne

Landwirt Hinrich Goers zu Hohehenne will seine bei Nebenkrug und in Minser-Hammrich belegenen

besten alten

Weideländereien

zur Gesamtgröße von 7,9890 Hektar = 16,90 Matten

unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen öffentlich meistbietend durch mich verkaufenlassen. (10267

Einzigen Termin setze ich an auf

Sonnabend, 28. d. M., nachmittags 4 Uhr,

in Janßens Gasthaus in Nebenkrug.

Die Ländereien gelangen auch geteilt (Nebenkrug-Hammrich) zum Ausfatze.

Die Bedingungen namentlich auch in Bezug auf die Bezahlung der Kaufgelder sind Freitag, bei mir zu erfahren. Ich bemerke besonders, daß der Verkauf im Termin sofort beurkundet werden wird.

Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Leichter

Rollwagen

25 Zentner Tragkraft, preiswert zu verkaufen.

Krannich & Giebels,
Hufbeschlag und Wagenbau,
Jever, Blauestr. (10232

---

2 anständige junge Herren finden (10243
volle Pension.
Näh. i. d. Exp. d. Bl.

Reparaturen an

und **Goldwaren** unter Garantie billigst. Graveren in eigener Werkstatt gratis. (1538

H. Paphusen,
Uhrmachermeister.

Heiratsgesuch.

Landwirt in mittl. Jahren (eigene Landwirtschaft im Butjadingerlande) wünscht, da es ihm hier an passende Damenbekanntschaft fehlt, Bekanntschaft mit herzensgutem Mädchen (Landwirtstochter) im Alter von 25 bis 37 Jahren, etwas Vermögen erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Junge Witwe ohne Anhang angenehm, ev. auch Einheiraten. Angebote u. Off. **M. M. 94** mit Bild an die Exp. d. Bl. bis zum 30. d. M. erbeten. (10210

Leeren sowie Neukleben von Pappdächern

unter Dichtigkeit übernimmt
G. Ruper, Jever.
Telefon 514. (10266

Freitag 9 Uhr

Fischverkauf

an der Fleischhalle. 9898

Verkaufe aus eigener Imkerei

ausgereift. Schleuderhonig

Bei Abnahme über 9 Pfd. zu 1,50 Mk., sonst das Pfund zu 1,60 Mk. — Zugegebene Gefäße zu Selbstkosten. (9814

von Thünen, Cottels.

(9877

Tee

kräftig, reinschmeckend
¼ **Pfd. 1 Mk.**
J. H. Cassens.

Heute frischer

Blumenkohl.

J. Burchard.

9921

Aalfuten

kleine und größere vorrätig

J. H. Cassens.

Kleine Anzeigen

sind von Bestellern am Orte gleich zu bezahlen.

Wir bitten, das zu beachten, weil das Einziehen der Beträge nur Kosten verursacht und Zeit beansprucht.

Geschäftsstelle des „Jeverschen Wochenblattes"

Kartoffeln:

Odenwälder, blaue, Industrie, gelbe, solange Vorrat. (10258
Lebensmittelgeschäft Schlachtstraße 17.

Durch Fernsprecher aufgegebene Anzeigen

werden nur ohne Verbindlichkeit für richtige Wiedergabe angenommen.

Geschäftsstelle des „Jeverschen Wochenblattes"

Zum Klavierstimmen

anwesend.

Aufträge werden von Herrn A. Bakker, Jever, Wasserpfortstraße, und von Herrn Harms, Jever, Bahnhofshotel, entgegengenommen. (10199

H. Reimer Söhne,
Norden und Leer.

Marmelade
empfiehlt (10246
in großer Auswahl
Albert Irps.

Sardinen
in Oel,
1 Dose von 70 Pfg. an
empfiehlt (10247
Albert Irps.

Reinen (10248
Bienenhonig
1 Pfd.-Glas 1,25 Mk.
empfiehlt
Albert Irps.

Freitag morgen:

frische Schollen, Kochschellfisch.

Fischhandl. J. Seemann.
Täglich ff. Räucherwaren.

Die Lichtgenossenschaft Sandelermöns

beabsichtigt (10264

die Teerung der Masten zu vergeben.

Offerten sind bis zum 1. September bei dem Geschäftsführer einzureichen.
Bedingungen können daselbst eingesehen werden.
Der Vorstand.

Schlegels Gasthof Sengwarden.

Sonntag, 29. August: (10241

Großer Ball.

Es ladet freundlichst ein **E. Schlegel.**

Sengwarder Markt

Halte meine Lokalitäten bestens empfohlen.

Nach altbekannter Weise an allen Markttagen Festessen.
Hierzu ladet freundlichst ein:
10260 **Hans Duden.**

Sengwarden.

Von Sonntag, 29. August bis Dienstag 7. September d. J.,

Preiskegeln

auf verdeckter Bahn. (10259
Es kommen 400 Mark Geldpreise zur Verteilung.
40 Pfennig Einsatz sind 4 Wurf 40 Pfennig.
Hierzu ladet ein **Hans Duden.**

Oltmanns, Friedeburg.

Sonntag, 29. August: (10265

Gemütliches Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. — Eintritt 1 Mark.

Meine neuen Sorten in (10251

Röst-Kaffe und offtr. **Tee-Mischungen**

eine Ueberraschung für Sie! Allerfeinste Qualitäten und sehr niedrige Preise.

Kolonialwaren Ia Qualitäten, Preise günstig:

Beim Einkauf von 3.— **Mark** (ohne Zucker) gebe einen **hochfeinen Glöffel gratis.**

B. KLÖVEKORN.

Eß- u. Kochbirnen Pfd. 0.15, 10 Pfd. 1.35 Mk. **Dörrobstbirnen** Pfd. 0.20, 10 Pfd. 1.70 Mk.

Weinessig, garantiert echt, Flasche 0.30 Mark.

B. Klövekorn, Jever

Seidenkrepp-Kleider

10252) schön und preiswert.

Bruns & Remmers, Jever.

Braune Töpfe, alle Größen vorrätig.
Fässer in verschiedenen Größen. (9797
J. H. Cassens.

Lichtspiele Jever

Freitag und Sonntag:

Das gewaltigste Filmwerk dieses Jahres:

Die letzten Tage von Pompeji.

Ein grandiöses Schauspiel in 8 Akten nach dem weltberühmten Roman von E. L. Bulwer.
Spieldauer 2¼ Stunden.

Außerdem die neue Wochenschau und der interessante Film „Vom Apfel bis zum Wein".

Anfang 8½ Uhr. Ende 11 Uhr.

Sonntag 4 bis 6 Uhr Jugendvorstellung.
Wochenschau, ein lustiger Abenteuerfilm in 6 Akten und ein Lustspiel in 2 Akten. (10245

Singverein in Jever.

Beginn der Uebungen zu „Salomo"

von Händel: (10236

Mittwoch, 1. September, abends im Konzerthaus.

Damen: 7.30 Uhr pünktlich. Herren: 8.30 Uhr.

Sangeslustige stimmbegabte Damen und Herren werden hiermit zum Eintritt in den Chor höflichst eingeladen.

Geflügelzuchtverein Schortens, e. V.

Versammlung

am 28. d. M., abends 8,30 Uhr, bei O. Buscher, Ostiem.
Vollzähliges Erscheinen erwartet (10249
Der Vorstand.

Verband der Züchter des Oldenburger Pferdes.

Am 3. September d. J., vormittags 11 Uhr, findet **der diesjährige Stutentverkauf des Verbandes** auf dem Pferdemarktplatz in **Oldenburg** statt. Der Verkauf geschieht öffentlich meistbietend **mit Zahlungsfrist** nur an Verbandsmitglieder. Die Tiere können von 10 Uhr vormittags ab auf dem Pferdemarktplatz besichtigt werden. (10193

Der Vorstand.
D. Wilken.

---

ff. Weintrauben
Pfund 55 Pfg.,
Tafeläpfel
3 Pfund 1.00 RM.,
Tafelbirnen
Bananen,
gelbe und blaue
Pflaumen.
10267

J. Burchard,
Neuermarkt 1.

Zefir-Kleider

(Indanthrenfarbig)

empfehle in schöner Auswahl zu heruntergesetzten Preisen.

Dopjans & Meemken. 10263

Familienanzeigen

Heute morgen entschlief plötzlich und unerwartet unser kleiner Liebling (10260

Friedrich

im zarten Alter von 5 Wochen.

In tiefer Trauer:
Wilhelm Janßen und Frau nebst Tochter und Mutter.

Wüppelserkaltendeich,
25. August 1926.

Die Geburt eines (10242

Sohnes

zeigen an **H. Wedermann und Frau.**
Oldorfer Sielwendung.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 199 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 136. Jahrgang

Donnerstag, 26. August 1926.

Politische Rundschau

Kommunistische Propaganda im deutschen Bergbau.

△ **Berlin**, 25. August. In den deutschen Bergbaukreisen spricht man die Vermutung aus, daß die neuen Lohnforderungen der Bergarbeiterschaft auf eine Initiative der Moskauer kommunistischen Zentrale zurückzuführen seien. Man will festgestellt haben, daß die Propaganda von der gleichen Stelle ausgeht, die die Streikgelder für den englischen Bergarbeiterstreik gesammelt und weitergeleitet hat. Man beabsichtigt in den Kreisen der Arbeitgeberschaft den Versuchen der Kommunisten, die deutsche Produktion zu stören, mit den schärfsten Mitteln gegenüberzutreten.

Zuchthaus für Spionage.

T.U. **Leipzig**, 25. August. Der Arbeiter Hans Mees aus Bromberg ist heute vom Reichsgericht wegen versuchter Spionage zum Nachteil des Deutschen Reiches zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt worden. Mees hatte versucht, Nachrichten, die im Interesse des Staates geheim zu halten waren, in Detmold einem belgischen Spionagegenten auszuhändigen.

Hlawatschek hat gegen Dr. Benesch Klage eingebracht.

T.U. **Prag**, 25. August. Wie die „Narodny Listy" melden, hat der Generalsekretär der tschechischen Nationaldemokraten und Führer der Faschisten, Hlawatschek, beim Prager Landesstrafgericht nunmehr den Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens wegen Ehrenbeleidigung gegen den tschechischen Außenminister Dr. Benesch auf Grund seiner Erklärung in der tschechischen Presse eingebracht.

Die neue ungarische Währung: der Pengö.

T.U. **Budapest**, 24. August. Von Mittwoch den 25. August ab beginnt die ungarische Nationalbank die auf Kronenwährung lautenden Banknoten mit einem Währungsstempel, lautend auf Pengö, zu versehen und in den Verkehr zu bringen, und zwar in der Weise, daß die Ein-Million-Kronen-Noten eine entsprechende Ueberstempelung erhalten. Vorläufig bleiben sowohl die gestempelten wie die ungestempelten Banknoten im Verkehr.

Im Märchenland des Berliner Aquariums.

Es sind genau dreizehn Jahre her, als — am 18. August 1913 — das dem Berliner Zoologischen Garten angegliederte Aquarium zum ersten Male seine Pforten öffnete. Ein großer Stab von Mitarbeitern war damals notwendig, um all den technischen baulichen, wissenschaftlichen, schließlich auch künstlerischen Fragen gerecht zu werden, die nun einmal ein derartiges populär-wissenschaftliches Institut nicht nur an seine Bewohner, sondern auch an seine Besucher stellen muß. Wenn heute das Berliner Aquarium als eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges bezeichnet werden darf, so verdanken wir dies vor allem seinem Kustos, Dr. O. Heinroth, der mit großem Geschick und fürsorglichem Verständnis dieses Kaleidoskop wunderbarer Welt sicher durch alle Fährnisse geleitet und zu einer in seiner Art einzig dastehenden lehrreichen Unterhaltungsstätte gemacht hat.

Wer zählt die Fischlein, zählt die Namen, die allhier zusammenkamen!? In 50 See- und Süßwasserbecken, die von innen mit künstlichem Licht erleuchtet werden, finden wir Wasserbewohner aus aller Herren Länder, in 88 weiteren Schaubecken haben alle möglichen Reptilien und Amphibien ihre Unterkunft genommen, nicht zu vergessen das „Insektarium", dessen zahlreiche Behälter die verschiedensten Insektenarten enthält. Ein besonderes Schaustück ist das Krokodiltaus, ein 27 Meter langer Raum im ersten Stock, in dem unter tropischer Urwaldbepflanzung, im halbtrockenen Wassertümpel oder auf den Sandbänken eine Anzahl stattlicher Krokodile und Alligatoren sich „ganz wie zu Hause" fühlen. Ein besonderer Reiz in der Besichtigung dieses Krokodilheimes liegt darin, daß man sich auf einer Bambusbrücke mitten hinein in diesen Bestienhausen begeben kann, ohne Gefahr laufen zu müssen, daß sich diese Tierchen zu sehr für uns interessieren. Im ganzen weist das Aquarium 56 Arten Schlangen, 36 Arten Schuppenechsen, 47 Arten Schildkröten, 168 Arten Zierfische und Süßwassertiere, 48 Arten Seefische, 8 Arten Krokodile, 52 Arten wirbellose Tiere und 82 Arten Insekten auf. Das sind also 565 verschiedene Arten, die im Zusammenhang mit dem Bestand des Zoo, der und 1400 Arten enthält, eine recht umfangreiche und vielseitige Tiersammlung abgeben. Die Zahl der Tiere selbst ist natürlich erheblich größer; sie beträgt beim Aquarium durchschnittlich 7000.

Wie sieht es nun eigentlich mit der technischen Anlage aus? Es ist zunächst eine ganz falsche Annahme, wenn man glaubt, daß das Wasser in den Behältern ständig erneuert werden muß. Auf Grund eines Kreislaufsystems hält sich das Wasser fast unbegrenzte Zeit. Es läuft vom Schaubecken in große Sandfilter, von da in Klärbecken, von hier wird es in den Wasserturm gepumpt, von wo aus es wieder in die Aquarien zurückgelangt. Auch das Seewasser wird nicht mehr wie früher von der Nordsee bezogen, sondern man nimmt einfach künstliche Salze, die im Meere enthalten sind und stellt sich damit ein eigenes Meerwasser her. Für 150 Kubikmeter Wasser benötigt man 85 Zentner Kochsalz, dazu noch bestimmte Mengen anderer Salze, wie Chlorat, Bittersalz usw. Der Wasserdruck in den Glasbehältern ist übrigens recht groß. Es sind 4 Zentimeter dicke Glasscheiben notwendig, um den eingeführten Wassermengen standzuhalten. Eine einzige größere Aquariumsscheibe wiegt nicht weniger als 8 Zentner, ist also sicherlich nicht einfach einzusetzen.

Natürlich müssen die einzelnen Schaubecken eine den Bewohnern zugängliche Wärme aufweisen. Die durchschnittliche notwendige Temperatur beträgt 25 bis 30 Grad, und eine große Heizungsanlage sorgt dafür, daß die Tiere im Sommer sowohl wie im Winter sich klimatisch wohl fühlen. Der Verbrauch an Kohle ist denn auch recht beträchtlich und stellt eine ziemlich hohe Ausgabe für das Aquarium dar. Neuerdings hat man auch mit Erfolg elektrische Sonnen eingeführt, die in einem Durchmesser von 70 Zentimeter verschiedene Wärmegrade ausstrahlen. Das hat den Vorteil, daß die Tiere sich in einem Verhältnis von 23—45 Grad diejenige Temperatur aussuchen können, die ihnen gerade am angenehmsten ist.

Ueberaus schwierig ist selbstverständlich der Nachschub der Tiere, besonders, wenn man bedenkt, daß einige Tiere überhaupt nur kurze Dauer in der Gefangenschaft leben, aber immer wieder angeschafft werden, um sie dem Publikum als Anschauungsmaterial zeigen zu können. Ein Chamäleon lebt zum Beispiel im Schaubecken kaum länger als ein paar Wochen, dann muß es durch ein neues Exemplar ersetzt werden. Ueberhaupt sind die kleineren Echsenarten sehr empfindlich. Tintenfische überleben den Sommer nie. Leider besitzen wir keine eigenen deutschen Stationen im Auslande mehr, um für einen größeren, wissenschaftlicheren Nachschub Sorge tragen zu können. Mit Ausnahme von Helgoland und dem Wattenmeer sind wir viel auf die ausländische Einfuhr angewiesen. Unsere Station, die wir früher in Rovigno hatten, ist jetzt im Besitz der Italiener, die ebenso wie eine Station in Triest den Nachschub von Seetieren regelt. Die Hauptschwierigkeit liegt nicht im Einfangen der Tiere, sondern im Transport. Ein großer Teil der Lieferungen kommt am Bestimmungsort als „Bruch" an, das heißt, entweder sind die Tiere schon tot, oder sie haben die Reise schlecht vertragen und sterben dann in wenigen Tagen. Im allgemeinen rechnet man bei den Süß- und Seewasserteeren nach dem Transport noch drei bis vier Wochen — was dann noch übrig geblieben ist, bleibt dem Aquarium erhalten. Im übrigen verteuert die Fracht die Einfuhr enorm. Während ein Tintenfisch vielleicht nur 20 Mk. kostet, stellt sich seine Fracht, die in einem Behälter von 200 Litern Wasser erfolgt, auf mindestens 80 Mk. Wenn man nun bedenkt, daß von zehn abgesandten Exemplaren manchmal nur eins noch heil am Ziele ankommt, so kann man sich ausrechnen, daß das Spesen- und Unkostenkonto nicht gering ist.

Aus aller Welt.

Pilzvergiftungen in einem Kinderheim.

T.U. **Berlin**, 24. August. In dem evangelischen Kinderheim St. Michael in Falkenberg in der Mark hat sich eine schwere Vergiftungs-Katastrophe ereignet. 19 Personen, die von einem Pilzgericht am Sonnabend aßen, sind erkrankt und fünf davon bereits gestorben. Drei Schwestern befinden sich noch in Lebensgefahr.

Schwerer Sturm im Schwarzen Meer.

Konstantinopel, 25. August. Im Schwarzen Meer herrscht ein außergewöhnlich schwerer Sturm, der bereits beträchtliche Verluste an Menschenleben und auch größeren Materialschaden mit sich gebracht hat. Ein griechischer Schleppdampfer ist mit zwei Schleppkähnen untergegangen. Die ganze Besatzung ertrank. Dem Dampfer „Jugoslavia" wurden auf dem Wege nach Odessa seine sämtlichen Deckaufbauten weggerissen und er verlor seine ganze Ladung, die aus 18 Automobilen und 320 Pferden bestand. Aus Constanzia wird der Untergang dreier Fischdampfer mit ihren Besatzungen gemeldet.

Juwelendiebstahl in Warschau.

Warschau, 25. August. Ein im „Hotel Europe" befindliches Juwelengeschäft wurde gestern mittag mit einem Nachtschlüssel von Dieben geöffnet. Es wurden Juwelen aus dem Auslagefenster sowie die Auslagekästen im Werte von 100 000 Zloty gestohlen. Der Diebstahl erregt großes Aufsehen, weil das Hotel und seine Umgebung ständig von uniformierten und Kriminalpolizisten bewacht wird, da im Hotel mehrere Diplomaten wohnen, und weil sich dem Hotel gegenüber auch das Stadtkommando befindet.

Niederdeutsche Rundschau.

Ueber die Aufführung der „Stedinger" von Henry Wolff in Berne schreibt W. Wilcken in der „Butjadinger Ztg.": Das Stück hält sich im dramatischen Vorgang eng an die Tatsachen, wie die Geschichte sie vermeldet. Der Verfasser raffte die Geschehnisse des Stedinger Freiheitskampfes gegen das Kreuzheer des bremischen Erzbischofs zu einer Folge von sechs Bildern zusammen, die knapp die bekannten Begebenheiten schildern und stark mit dem Pathos des auf sein eigenes Recht pochenden, für seine Freiheit blutenden und sterbenden Volkes unterstreichen. Die Verbindung der Bilder ist lose. Sie hängen eher noch zeitlich zusammen, als daß sie die zwingende Logik eines starken dramatischen Ablaufs zusammenschlösse. Die Form des Schauspiels ist eher episch als dramatisch, sein Stil hat mehr von farbenfatter Lyrik als vom Erzählerton des Epos. Ein Heldenlied also, das mit zu viel Tatsächlichem belastet ist — oder ein Drama, in dem zu wenig Sichtbares geschieht, in dem mehr berichtet als gehandelt wird. Das sind die inneren Brüche dieses Werkes, die in einer Freilichtgestaltung vielleicht nicht so sehr zu Tage kommen wie im geschlossenen Raum, in dem sich nichts verheimlichen läßt. Von den Worten der Schauspieler, die mit den Anforderungen des Dialektes zum größten Teil einen harten Kampf zu bestehen hatten, verhallte vieles völlig unverständlich. Das Niederdeutsche ist für den deklamatorischen Ton, der von vielen, ja den meisten Darstellern angeschlagen wurde, sehr wenig geeignet. Seine Pathetik ist viel stiller, viel leiser im Ton als der Durchschnittsschauspieler gewohnt ist. Zum Teil mag auch der Dichter für diesen Fehler verantwortlich sein. Er scheint nach hochdeutschen Mustern doch öfters in den Stil rollender, langatmiger Tiraden verfallen zu sein, obwohl Kenner des Textes mir bekundeten, daß er sprachlich „nicht schlecht" sei. Das Verzeichnis der „Minichen" ist sehr lang, und es ist überflüssig, es noch weiter durchzugehen. Wolff hat eine Fülle von Nebenfiguren in sein Werk hineingenommen und hat damit der historischen Treue in einem recht verwirrenden Maße nachgegeben. Sie zu streichen, ist aber auch nicht tunlich, dann bliebe von dem Stück nur ein sehr kleiner Rest. Seine sechs Bilder rollen ohnedies schon in knapp anderthalb Stunden ab. Der Saal war nahezu ausverkauft. An 400 Zuschauer wohnten der Aufführung bei. Aber zu einer rechten Begeisterung wollte es nicht kommen. Die Mängel, die oben angedeutet sind, mögen eine Erklärung für die so merkwürdig kühle Aufnahme bieten.

Die Söhne von Rotenfelde.

Roman von A. L. Lindner.

(Fortsetzung.

23)

Sie hörte Jürgen hinausgehen — sah sich nicht um. Bald darauf kam ein Mädchen mit der Bestellung, Herr Wahrenstedt habe noch in der Förstereei zu tun und bäte, mit dem Abendessen nicht auf ihn zu warten. Offenbar wollte er ihr Zeit geben, sich zu fassen, aber als sie ihm am nächsten Morgen begegnete, stieg ihr doch die Farbe ins Gesicht. Er hatte sie geliebt, wie stimmte sie das so weich, so hilflos!

Er sprach ein paar Worte über wirtschaftliche Dinge und ging dann in die Kinderstube. Gerda und Karl Heinz waren um die Mama her mit allerlei kleinen Anliegen, das Jüngste war weinerlich. Das alles beschäftigte eine Zeitlang Gedanken und Hände. „Er hat mich lieb", aber dies Wort voll gefährlich suggestiver Kraft war nicht wegzukommen. Es war, als sei plötzlich ein Vorhang weggerissen. Dinge enthüllend, deren Vorhandensein niemand geahnt hatte. Und was so unvermutet aus seinem Schlummer aufgeschreckt war, würde von nun an reden, wirken.

Jürgen wütete gegen sich selbst. Aus Lagen, die seiner Selbstbeherrschung weit Schwereres zugemutet hatten, war er mit unverletztem Gewissen hervorgegangen, nun hatte er sich bei einem ganz geringfügigen Anlaß verraten, wußte selbst kaum, wie es gekommen war. Und mit Schrecken fühlte er, wie fortan der Gedanke, daß nichts mehr zu verbergen sei, seine Kraft lähmen werde. Durfte er Arnold noch je Mangel an Energie vorwerfen?

Wie immer, wenn ihn seelisch etwas bedrängte, flüchtete er sich an die Arbeit. Er fand auch immer welche, trotz der ruhigeren Jahreszeit. Unterdessen tändelte Arnold mit den Kindern, las Romane, erledigte, werns hoch kam, ein paar Briefe und Anfragen.

„Warum tut Papa gar nichts und Onkel Jürgen so viel?" fragte Gerda einmal in aller Unschuld.

Es gab Anne einen förmlichen Stich durchs Herz. Ja, wie konnte nur ein gesunder Mann das nutzlose, träge Leben, das er führte, ertragen? Immer wieder forderte sein Wesen den Vergleich mit Jürgen heraus. — —

Uneingestandene Sehnsucht trieb sie hinaus, ihm nach aufs Feld. Dort sah sie ihn am liebsten. Nirgends kam die Kraft, Umsicht und ruhige Bestimmtheit seines Wesens so schön zur Geltung, als unter Gottes freiem Himmel, fern von den Hemmungen, die das Gesellschaftszimmer seinem Naturell bereitete.

In ihren Augen lag heute ein Glanz, der sein Herz in Angst und wilder Freude schlagen ließ.

„Die Kinder sind zu Fräulein Mantus gelaufen, und Lenchen schläft. Mir wars einsam im Hause, ich hatte Sehnsucht nach Menschen. Schicke mich nicht weg, Jürgen," bat sie lächelnd.

Warmherziger, war es jetzt so weit, daß es sie zu ihm zog, wie ihn zu ihr? Durch die zusammengebissenen Zähne ging sein Atem schwer.

„Das weiß ich doch. Wir haben zu tun. Ich könnte mich dir nicht widmen. Gehe nach Hause, Kind, zu Arnold. Sei mir nicht böse."

„Ich dir? Ach nein."

Die unschuldige Zärtlichkeit ihres Tones ging ihm durchs Herz.

Anne ging, und seine Gedanken gingen ihr nach; immer wieder, so viel er sich auch mühte, die Flüchtigen einzuholen.

Jetzt war sie wohl im Hause, das ihre Anwesenheit ihm gleichermeise zum Himmel und zur Hölle machte, am Bettchen der kleinen Helene, so lieblich, so mütterlich.

Und aus dem Nebenzimmer, träge im Schaukelstuhl, rief der Mann nach ihr, dessen eigen sie war, dessen Rechte heilig waren, sei er auch noch so unwürdig, sie zu besitzen.

So finster zog Jürgen die Brauen zusammen, daß der Knecht, der gerade in seiner Nähe mit dem Gespann umwandte, ihm besorgt nach dem Gesicht sah.

„Hew'k wat verkiehrt makt, Herr?"

Dreizehntes Kapitel.

Unterdessen ereignete sich zu Hause etwas Unerwartetes.

Mutter Wahrenstedt hatte sich noch nicht entschließen können, wieder nach Rotenfelde zu kommen, aber sie hatte Sehnsucht nach Arnold und schrieb dringend, daß er sie besuchen möge. Jetzt nach beendeter Ernte würde er sich doch sicher einmal losmachen können. Sie dachte sich die Tätigkeit ihres Lieblings gern möglichst wichtig und unentbehrlich, und Jürgen hatte sie allezeit in diesem Glauben gelassen.

Eine Reise! Abwechselung! Arnolds schlaffe Züge erhellten sich bei dem Gedanken. Er wurde lebhaft und aufgeräumt wie seit langem nicht und als Jürgen zum Abendessen herüberkam, fand er eine vollendete Tatsache.

„Du siehst mich so an, teurer Bruder, als ob du für die Gutskasse zitterteest," lachte Arnold. „Sei unbesorgt, Mutter schickt das Reisegeld."

„Wie lange denkst du wegzubleiben?"

„Das kann ich jetzt unmöglich schon wissen. Man muß sich doch mal in Ruhe aussprechen, und meine Nerven brauchen dringend gründliche Erholung. Ein paar Wochen gehen sicher darüber hin. Meine arme, kleine Strohwitwe empfehle ich inzwischen deiner brüderlichen Obhut."

„Weshalb begleitest du Arnold nicht mit den Kindern?" wandte er sich an Anne. „Die Reise kann doch den Kleinen unmöglich schaden."

„Ja."

Sie nahm es für Scherz und lachte.

„Die Einladung gilt nicht für mich mit, und Mutter hätte auch gar keinen Platz für uns alle. Außerdem ist in diesen Tagen die große Herbstwäsche. Die Frauen dazu sind schon bestellt. Ich könnte ganz unmöglich fort, Jürgen."

Er schwieg dazu. Durch seine Mutter war er gewöhnt, wirtschaftliche Gründe zu achten, und überhaupt, es war ja alles schon schwer genug, konnte kaum noch schwerer werden.

Zwei Tage später reiste Arnold ab in strahlender Laune, wie ein Junge, der in die Ferien geht. Sein schönes, gelangweiltes Gesicht fehlte nun im Hause, sein Platz am Tisch war leer. Er hatte die Szene verlassen, doch das Stück ging weiter und niemand vermißte den Statisten. Wäre daggegen Jürgen aus Rotenfelde gegangen, wieviel Verwirrung an allen Ecken und Enden. Gerade, als habe man einer Maschine das Schwungrad genommen, einem Körper das lebendige Herz. Sie selbst, die Kinder, was wären sie ohne diesen stillen, ernsten Menschen? Es schien ganz unmöglich, ihn aus ihrem Leben hinwegzudenken. Alles ruhte ja auf ihm, führte zu ihm hin. Auch ihre Gedanken. Ja, die erst recht.

Von der Mutter kamen Briefe. Sie war voll Freude, Arnold bei sich zu haben. Kein Zweifel, er hatte wieder einmal glänzend verstanden, sie „einzuwickeln", und fürs erste würde sie den Liebling nicht weglassen. Anne und Jürgen würden sich schon eine Weile ohne ihn behelfen können.

„Geht es, Anne?"

Kaum gestellt, bereute Jürgen die Frage. Das war ja wie ein Eingeständnis.

„Natürlich," sagte sie, ohne aufzustehen. Gerda und Karl-Heinz waren beide stark erkältet und durften nicht hinaus. Da hieß es denn: „Onkel Jürgen, bleib doch bei uns! Onkel Jürgen, du mußt meinen Turm sehen! Mama, bitt' ihn doch, daß er nicht weggeht."

Täglich wiederholte sich das, und oft mußte er bleiben, nur um die Lage nicht noch mehr zu unterstreichen. Er beschäftigte sich dann aber nur mit den Kindern, richtete kaum ein Wort an Anne.

„Onkel Jürgen, weshalb bist du eigentlich nicht unser Papa," erkundigte sich Karl-Heinz, von seinen Bauklötzen aufsehend.

„Weil deine Mutter euren Vater lieb hat."

Karl-Heinz konnte mit der Antwort nicht fertig werden.

„Mama, sag, hast du Onkel Jürgen denn nicht lieb?" fragte die helle hohe Jungenstimme.

„An! oh — mein schöner Turm! Du hast daran gestoßen."

Der Jammer um das eingestürzte Kunstwerk überhob Anne der Antwort. Ja, wenn die große, feste Hand, die jetzt so geduldig die Bauklötze wieder zusammensetzte, für Gerda und Karl-Heinz die Vaterhand wäre? Wie ruhig könnte man da den Jahren entgegensehen, wo „große Kinder große Sorgen" verursachten. Statt dessen immer nur bemäntelnmüssen, vertuschen, die Blicke der Kinder vom Vater hinweg lenken zu jenem dort, daß er ihnen Beispiel und Ratgeber sei. — —

„Ich weiß nicht, wie es werden soll," dachte sie verzagt. —

Das Mädchen brachte die Abendsuppe für die Kinder, und dann sollten sie ins Bett. Sie sträubten sich gegen den Befehl, und endlich mußte Jürgen ein Machtwort sprechen. Es war eigentlich nicht viel mehr als ein Blick, eine kurze, energische Geste, aber es schaffte Gehorsam.

„Wenn wir im Bett sind, mußt du kommen und uns Gutenacht sagen," bettelte Gerda.

„Ich gehe gleich in mein Zimmer, muß noch arbeiten," wollte er sagen, aber das Mädchen war auf seine Knie geklettert, schmeichelte und streichelte und endlich gab er nach.

Nach einiger Zeit klopfte Anne an seine Türe: „Jürgen, willst du nun kommen?"

Schweigend folgte er ihr zu den Bettchen der Kinder und Gerda schlang die kleinen Arme um seinen Hals und zog ihn tief zu sich herab. Wie ein heiliger Schauer überlief es ihn, als die unschuldigen Lippen sich an seinen Mund drückten.

„Ich habe noch mit dir zu reden, Anne, hast du Zeit?" sagte er dann kurz und scharf. — — —

Im Wohnzimmer blieb er vor Anne stehen, die Hände fest auf die Lehne eines Stuhles gelegt.

„Willst du dich nicht setzen?"

Er schüttelte den Kopf. Als er sprach, klang seine Stimme rauh und tonlos.

„Ich werde Arnold schreiben, daß er zurück kommen muß. Morgen gehe ich auf einige Zeit fort von hier."

„Jürgen! Wohin?"

„Sei ganz ruhig. Ein paar Tage gehe ich nach Berlin, dann auf die Pachtung eines Schulfreundes nach Ostpreußen. Die Aerzte haben dem armen Kerl ein paar Monate Sanatorium verordnet, und er fragte bei mir an, ob ich ihn eine Zeitlang in der Wirtschaft vertreten könne. Seine Verhältnisse sind nicht glänzend. Zuerst schlug ich ihms ab, nun werde ich telegraphieren, daß ich dennoch komme. Als du vorhin bei den Kindern warst, habe ich mir das alles zurechtgelegt."

In schrankenlosem Vertrauen sah sie zu ihm auf. „Wie du willst. Es wird ja gut sein."

„Gute Nacht — Anne. Glaub mir, das Leben ist nicht unerträglich, so lange es Zweck und Ziel hat. Da sind ja deine Kinder, sei stark ihretwegen. Für sie wollen wir leben; du als Mutter, ich als guter Onkel —"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Bismarck und Wilhelm II.

Aus unveröffentlichten Gesprächen.

In der „Friedrichsruher Ausgabe" der „Gesammelten Werke Bismarcks"*) ist soeben der 3. Band der „Gespräche" erschienen, bearbeitet wiederum von Professor Andreas, Heidelberg, dem es gelungen ist, in den drei Bänden Gespräche, die dieses Werk uns beschert hat, ein besonders eindringliches und wirkungsvolles Bild von dem Menschen und Staatsmann Bismarck zu geben. Die Gespräche, die in dem 3. Band vereinigt sind, fallen in die Zeit nach der Entlassung Bismarcks. Was er in ihnen sagt, sind in der Mehrzahl ergreifende Monologe eines Gestürzten, und insofern gesellt sich dieser 3. Band der Gespräche jenem anderen der Gedanken und Erinnerungen zu, als anklagendes Vermächtnis an unser Volk.

Bismarck war

nicht nur über sein eigenes Geschick erbittert;

er hat das Unheil, das über Deutschland hereingebrochen ist, geahnt, er hat schwer daran getragen und seiner Angst um das eigene Volk in erschütternden Visionen Ausdruck gegeben. Besonderen Gram bereitete es ihm, daß er nach dem Willen des Kaisers zu früh aus seinem Amte hatte scheiden müssen, obwohl diesem Amte sein politisches Genie und seine Weltgeltung noch besonders nottaten. So entspringen seine Klagen und Anklagen nicht so sehr der Erbitterung um das seiner Person angetane Unrecht, als der Ueberzeugung, welcher Schaden durch seine Entlassung dem deutschen Volk angetan war.

Was Bismarck in den bisher unbekannten Gesprächen über die Art seiner Entlassung und über die Gründe ausführte, ist von besonderer Bedeutung auch als Beitrag zur Charakterisierung Kaiser Wilhelms II. Bismarck läßt sich wiederholt

über den Anlaß zu seiner Entlassung

aus, er macht aber kein Hehl daraus, daß sie letzten Endes das Ergebnis jener Auffassung des Kaisers von seiner unbedingten Ueberlegenheit gewesen ist. Er hat die Gefahren, die daraus drohten, klar erkannt und klar zum Ausdruck gebracht.

In einem bisher unveröffentlichten Gespräch mit der Freifrau von Spitzemberg, der Tochter des früheren württembergischen Ministerpräsidenten Frhr. v. Varnbüler, hat er zunächst seinem persönlichen Empfinden über die Form der Entlassung Ausdruck gegeben. Auf die weitere Frage der Freifrau von Spitzemberg, ob er sich denn gar nicht vorstellen könne, daß ein Weg gefunden werde, ihn wieder in bessere Beziehungen zu dem Kaiser zu bringen, antwortete er:

„Nein, das ist aus und vorbei; stellen Sie sich vor, wie sich das gestalten würde, wenn ich in Berlin lebte! Wie sollte ich mich stellen zu all denen, die mich so schamlos verlassen haben, als sie glaubten, ich gelte nichts mehr.

Der Kaiser hat mich wie einen Bedienten weggejagt;;

ich habe zeitlebens einen Edelmann in mir gespürt, den man nicht ungestraft beleidigt; dem Kaiser gegenüber kann ich keine Genugtuung fordern, so bleibe ich eben fern, und von all denen, die glauben, ich suche wieder aus Ruder zu kommen, weiß keiner, wie gleichgültig mir jetzt Hof- und Fürstengunst sind. Die Schurkerei ist ein einträgliches Handwerk und wird in schamlosester Weise in Berlin selbst von denen geübt, die unabhängig von Stand und Stellung sind. Was soll ich dazu sagen, wenn ein Lumpenhund, wie August Dönhoff, einen großen Umweg auf der Straße macht, um Herbert nicht zu begegnen? All diesen Leuten gegenüber habe ich nur das Gefühl des Götz v. Berlichingen am Fenster in Möckmühl. Selbst den Kaiser nehme ich nicht aus bei solcher Wertschätzung. Ich fühle nichts mehr für ihn. Bei der Boykottierung — ich kann es nicht anders nennen —, die über mich verhängt ist, ist nur der Gedanke und die Furcht maßgebend, ich könnte mich zwischen ihn, den Kaiser, und die Sonne stellen . . .

Das furchtbar Gefährliche im Charakter des Kaisers ist, daß er dauernd keinem, momentan jedem Einfluß zugänglich ist

und alles sofort zur Tat werden läßt, womit jede Stetigkeit aufhört."

Noch deutlicher wurde Bismarck am nächsten Tage, ebenfalls in einem Gespräch mit Freifrau von Spitzemberg. Als diese ihm fragte, ob er in Kürze den Grund klarmachen könne, warum des Kaisers Wandlung gegen ihn eingetreten sei, antwortete er:

„Gewiß kann ich das; ein Wort Versens, seines Hauptschmelchlers, drückt es aus; dieser sagte ihm, wenn Friedrich der Große einen solchen Kanzler gehabt oder vorgefunden hätte, wäre er nie der Große geworden. Und er will der Große werden. — möge ihm Gott die Gabe dazu verleihen! Ich bin der dicke Schatten, der zwischen ihm und der Ruhmessonne steht, er kann nicht, wie sein Großvater, zugeben, daß von dem Glanze der Regierung etwas auf seine Minister falle. Dazu der Mangel an Rechtsgefühl und an Augenmaß; er achtet weder noch empfindet das Recht anderer und schießt über das Ziel hinaus. Der Gedanke an mich ist ihm wie Dietrich von Bern, mit dem ich ihn sonst vergleichen möchte, der sich an Odoaker erinnert, als er ihn umgebracht hatte."

Der weitere Verlauf gerade dieses Gespräches beweist im übrigen, daß hier Bismarcks Auffassung von dem Wesen des Kaisers nicht etwa aus besonderer Erregung des Augenblicks heraus in Worte gekleidet worden ist. Ausdrücklich versicherte er sogar, daß er nie aus der Defensive herausgehen werde. Es ist bei einem Manne, wie Bismarck es war, auch undenkbar, daß er nicht jedes der vorher geäußerten Worte sorgfältig abgewogen hat.

Von ganz besonderem Reiz ist ein ebenfalls zum ersten Male in dem neuen Bande erschienenes Gespräch mit den Bonner Professoren Wilhelm Kahl, Reinhold Koser, Ernst Zitelmann, Eduard Grase und Friedrich Schultze, das am 27. Mai 1893 in Friedrichsruh erfolgte. Dies Gespräch hat eine interessante Vorgeschichte. Der national-liberale Wahlaufruf hatte sich damals in der Frage der Militärvorlage vorbehaltlos für die Regierung eingesetzt. Als nun in der Presse verbreitet wurde, daß Bismarck ein Gegner der Vorlage sei, hatten diese Gerüchte für den als Wahlkandidaten aufgestellten Rechtslehrer Professor Wilhelm Kahl und seine nationalliberalen Freunde etwas Bedrückendes. Kahl erschien es unerträglich, gewissermaßen als Gegner Bismarcks in den Wahlkampf zu gehen. Er legte daher dem Dr. Chrysander brieflich seine Zweifel und Sorgen dar und bat um einen Empfang beim Fürsten für sich und seine ihm politisch nahestehenden Freunde. Die Zustimmung erfolgte in vollem Umfange. Die Aufzeichnung über das Gespräch beruht auf gemeinschaftlicher Redaktion der fünf Teilnehmer, von denen nur Kahl und Schultze noch am Leben sind. Das Gespräch ist in allen seinen Teilen von besonderem Reiz. Wir beschränken uns jedoch hier darauf, die Teile wiederzugeben, die sich auf das besondere Thema unserer Abhandlung beziehen. Wieder betonte Bismarck die schlimme Gefahr, die darin bestehe, daß der Kaiser keinem Rate zugänglich sei. Er sagte:

„Was da jetzt immer wieder in den Zeitungen steht über eine Versöhnung mit dem Kaiser und mir, ist ja alles reines Blech. Für mich würde Versöhnung nichts anderes bedeuten, als eine Wiederaufnahme meiner Verpflichtung, bei Hofe zu erscheinen. Im übrigen würde nichts geändert. Der Kaiser würde so wenig hören wie in den letzten drei Jahren; er würde doch alles tun, wie er wollte; er hat eben andere Regierungsansichten, und ich würde dann als stillschweigender Assistent gelten und für alles verantwortlich gemacht werden."

Mit einem anderen Universitätslehrer, dem Vertreter der alten Philologie an der Breslauer Universität, Martin Hertz, hatte Bismarck in Kissingen im Jahre 1893 ein Gespräch, in dem er sich ebenfalls zur Frage seines Verhältnisses zur Krone äußerte. „Ich bin Royalist, nie Absolutist gewesen", sagte der Fürst, die königliche Macht bedürfe einer Einschränkung durch die Presse und die Parlamente, sonst gehe es wie in Rußland, wo alles durch die Beamten geschehe, die von oben beeinflußt würden.

Ebenfalls in Kissingen empfing Fürst Bismarck in dem gleichen Jahr den Leipziger Stadtverordneten Gustav Götz als Vorsitzenden eines Ausschusses, der den Fürsten ersuchen sollte, auch der Stadt Leipzig einen Besuch abzustatten. Von der zweistündigen Unterredung hat sich Götz noch am gleichen Abend in Kissingen genaue Aufzeichnungen gemacht, die jetzt zum ersten Male veröffentlicht werden. Der Fürst verteidigte in diesem Gespräch mit großer Energie seine bekannte Auffassung in der Frage des Sozialistengesetzes und äußerte dann über Art und Charakter des Kaisers im allgemeinen:

Der Kaiser meint, alles besser zu verstehen,

wie ja auch in allen andern Dingen, da er sich für einen Friedrich II. und mehr halte. Ohne Erfahrung, ohne den Rat erfahrener Männer wolle er alles allein verstehen und machen. Er erkenne keine Autorität an als sich selber.

„Ja", fuhr Bismarck fort, „ja, wenn der Kaiser wirklich etwas von Friedrich dem Großen hätte; er ist aber weit davon entfernt. Er ist kein Friedrich der Große. Man sagt es ihm fortwährend und er glaubt es. Er will alles selbst machen und bestimmen und wenn wir das Unglück haben sollten, einen Krieg führen zu müssen, dann würde er die oberste Leitung nicht aus der Hand lassen. Das kann furchtbar werden."

Diese Urteile Bismarcks sind sicherlich ein wertvoller Beitrag zur Erfassung der Persönlichkeit Wilhelms II., da sie nicht an zufälligen Geschehnissen haften, sondern den innersten Kern betreffen, aus einer Kenntnis eben dieser Persönlichkeit, wie sie kaum ein anderer besessen haben dürfte.

Im übrigen sei noch ein bisher unbekanntes Wort vermerkt, das Bismarck am 19. März 1889 am Frühstückstisch in Friedrichsruh, ebenfalls Frau von Spitzemberg gegenüber, äußerte. Es wurden in diesem Gespräch mancherlei Sorgen um die politische Lage der damaligen Zeit geäußert. Auch Bismarck erklärte, daß es „nicht erfreulich aussehe" und fuhr dann fort:

„Es kann ja sein, daß Gott für Deutschland noch eine zweite Zeit des Verfalles und darauf eine neue Ruhmeszeit vor hat, auf einer neuen Basis der Republik. Das aber berührt uns nicht mehr."

Welch ergreifendes Bekenntnis zu Staat und Volk, jenseits von Staatsform und Regierungsart, ergreifend aus dem Munde des Mannes, dessen gewaltiges Werk eben die Schaffung des deutschen Kaiserreiches gewesen war!

*) Die „Friedrichsruher Ausgabe" der „Gesammelten Werke Bismarcks" erscheint in Verbindung mit dem Hause Bismarck in 15 Bänden im Verlag Otto Stollberg u. Co., Verlag für Politik und Wirtschaft, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 7/8. Bisher sind bereits sechs Bände erschienen.

Heidezauber.

Eine Wanderung durch die Lüneburger Heide.

Von Wilhelm Thies.

Noch vor 80 Jahren bildete die Lüneburger Heide fast vor den Toren Braunschweigs bis Boemen und von Hannover bis Hamburg eine unermeßliche Wildnis. In der Ferne verebneten sich die Heideflächen mit dem Horizont. Beängstigend wirkte die Unendlichkeit und bedrückende Einsamkeit auf das Gemüt des Menschen. Die sich auf einem Sandhügel sonnenden Kreuzottern und das in der Mittagsglut über die Oede schreitende Klageweib erhöhten dies Unbehagen.

Zurzeit der Heideblüte war das Bild weniger düster und schwermütig, man fühlte sich nicht so einsam und verlassen, weil die fleißigen Bienen mit ihrem leisen Summen das Gefühl in uns weckten, daß der Menisch in dieser unendlichen Einsamkeit doch vom Leben umgeben war.

Die Kultur hat die Schrecken der Landschaft vernichtet. Die Siedlungstätigkeit der Menschen, der Kultur- und der von selbst entstandene Naturwald haben ihre Herrschaft beseitigt. Nur spärliche Reste der alten Heide bestehen noch. Selbst die vorhandenen großen Flächen sind nicht mehr so umfangreich, daß sie das Auge nicht umspannen könnte.

Eine Wanderung vom Bahnhof Bissendorf über Scherenbostel, Wiechendorf, Schadehop durch die große Heide nach Regenboon ist sehr lohnend. Im Hintergrunde stehen die Wälder um Cananohe. Die Ortschaften Resse, Osterwald und Neustadt am Rbg. winken von weitem. Zwei Kilometer hinter Wiechendorf reißt die Heide die Herrschaft an sich. Kultur- und Naturwald machen ihr vergeblich das Regiment streitig.

Vor einem Jahrhundert schweifte auch hier der Blick über weite Flächen, keine Forsten sperrten die Fernsicht. Die hier auch in alten Zeiten weidenden Heidschnuckenherden grasten die jungen Schüsse der von Wögeln und vom Winde angepflanzten Fuhren ab. Auch hier eine unermeßliches Unbehagen verursachende Heideböe. Die Kultur, die sich in diese Oeden eingezeichnet hat, verwirklichte erst den Heidezauber.

Tiefer blueln wird die Heide moorig. Der Uebergang zur benachbarten Neustädter Moorlandschaft macht sich auffällig in der Flora bemerkbar: Schilf, Binsen und manche andere dem Moore eigenartige Pflanzen und Blumen bemerkt man am Wegrand.

In allen Heidedörfern erfreuen uns immer wieder ihre zahllosen Hof- und Allmendeeichen: sie sind der schönste Schmuck des Ortes. An allen Landstraßen steht die heidenmsponnene Birke, vor den Ein- und Ausgängen zum Dorfe wechselt sie mit Obstbäumen, Linden, auch wohl Kastanien, seltener Akazien und Ahorn. Von Regenboon bis Mellendorf belsäumen prächtige Birkenwüchse die Straße, die unmittelbar hinter Brelingen ganz besonders mächtig sind. Gewiß der einzige Grund, daß hier am Ausgang des Ortes keine Aepfelbäume oder Linden stehen: die Bevölkerung hat es sicher nicht über sich gewinnen können, diese herrlichen Bäume zu opfern.

Am Ende der Feldmark Wiechendorf beginnt die Heide. Sie steht an den breiten Wegen und überwuchert alles. Der Touristenverein hat den durch die große Heide führenden Weg mit weiß-rot-weißen Zeichen angemerkt. Es wäre sonst unmöglich, sich hier zurechtzufinden.

Kurz vor der aus zwei Höfen bestehenden versteckt liegenden Ortschaft Schadehop betreten wir einen aus starken Bäumen bestehenden Kiefernwald. Eigenartige Gebilde hat die Natur hier geschaffen. Um Schadehop bemerkte ich vorzügliche Weizen- und Haferschläge.

Eine wundervolle Stille. Eine Krähe fliegt krächzend über den Weg. Ein Häher schreit aus dem Busch. Schmetterlinge huschen über den Weg. — Im Grunde steht die Heide. Die Blüten sind unentwickelt: der Baumwuchs versperrt der Sonne den Zutritt zur Caluna. Die Heide ist ein Sonnenkind, ohne den Blick zur Sonne, ohne Licht und Wärme verkümmert sie.

Immer unberührbarer wird die Natur. Die Heideblüten strömen Honiggeruch aus.

Die Heide ringt auch hier noch mit der Kultur, um jeden Streifen Land kämpft sie mit ihrer Feindin. Zeitweilig kommt sie aber gut mit ihrer Gegnerin aus. Ihre geschworene Feindin auf Leben und Tod ist nun die Unkultur.

Auf der großen Heide hinter Schadehop steht die rotbraune blühende Calluna auf blanker Fläche. Hier gedeiht sie prächtig, hier wirkt sie, kniehoch ihre Büsche, ihre Blütenpracht so üppig, weil die Lichtstrahlen der Sonne so brennend und sengend auf ihr liegen.

Der Wind ist der Honigtracht heute nicht günstig; trotzdem höre ich das leise Summen der unermüdlichen Wind und Wetter nicht scheuenden Bienen. Es stehen einige „Immentüne" in der großen Heide. Die Heide ist hier noch die stolze Herrscherin, aber nicht mehr so unumschränkt wie früher. Der breite Weg bildet ein rotes Blumenmeer, rechts und links blühende Heide.

Immer wieder muß der Wanderer, besonders an Biegungen, Gabelungen und Kreuzungen, auf die weiß-rot-weißen Zeichen achten. Des Weges kundigen Leuten begegnet man fast nie.

Ein Weg Resse-Mellendorf schneidet die Straße. Immer Heide, nur Fuhren, teilweise Kulturforsten, aber auch Naturwälder, echte Wildwüchse stehen darauf. —

Der von mir gepflückte Heidestrauß ist so üppig, daß die Bienen immer wieder versuchen, den Honig herauszunehmen.

Die Dopp- oder Glockenheide beginnt jetzt abzublühen, dann fängt Calluna an, ihre Blütenkelche zu erschließen.

Die kreuzenden Waldschneisen sind so prächtig, daß ich immer wieder bedauere, sie wegen Zeitmangels nicht beschreiten zu können

Auf blanker Heide tummeln sich die Bienen am liebsten, da singt, klingt und summt es, immer steht der Wanderer still und horcht auf diese seine tönende Musik.

Neben Sumpfpflanzen habe ich auch die Grasnelke, Sandsoppe und Glockenblume bemerkt, Kornblumen am Saume der Ackerbreiten stehen fast den ganzen Sommer in Blüte. Mit den hochschießenden Getreideähren fangen sie an zu blühen, so lange, bis die Sense sie niederlegt.

Die Feldmark von Negeboon nimmt mich auf. Einen kleinen Föhrenbusch habe ich zu durchqueren und einen kleinen Heidebach zu überschreiten, ehe ich den Ort erreiche. — Die Entfernung von hier bis Mellendorf beträgt 7½ Kilometer. Das größere Kirchdorf Brelingen habe ich flüchtig durchschritten. Die neue Kirche liegt hart an der Landstraße. Der Kirchhof um das Gotteshaus ist nach der Straßenseite von Wacholdern besäumt. Ein sinniger Baumschmuck! Viele Hof- und Allmende-Eichen stehen in dem sich seitwärts dehnenden Dorfe.

Wenn auch die Ortschaften hier nicht so wie in der Ostheide durch tiefe Wälder getrennt sind, so merken sie aber gern die Grenzen ihrer Feldmarken durch kleine Büsche an. So liegt zwischen Brelingen und Mellendorf ein schöner Fichtenwald.

Allerlei von Niebuhr.

Zum 150. Geburtstag des Geschichtsforschers Niebuhr, 27. August 1926.

Schlegel contra Niebuhr.

Das Hauptwerk Niebuhrs ist bekanntlich seine „Römische Geschichte". Während es heute als eines der besten Geschichtswerke überhaupt gilt, konnte seinerzeit Schlegel den Verfasser noch in folgendem Gedicht verspotten:

Am Wasserfall von Tibur,
Da steht der große Niebuhr,
Um „römische Geschichten"
Auf seine Art zu dichten.
Lateinisch und Etrurisch
Wird Friesisch und „Niebuhrisch".

Niebuhr, friesischen Geblüts, ist 1776 in Kopenhagen geboren. Er starb in Meldorf in Holstein.

*

„Niebuhr" als Rätsellösung.

Während des Burenkrieges hatte der Schriftsteller Enno Riefsen, wie er selbst in seinem Sammelwerk der merkwürdigsten Fälle aus dem Gebiete des Uebersinnlichen „Das große Geheimnis" erzählt, folgenden Traum: Er sah Ohm Krüger bei der Königin Viktoria und hörte, wie dieser die Königin fragte:

„Wann wird England Südafrika freigeben?"

Er träumte weiter, daß die Königin sich in ihrer Antwort darauf beschränkte, den Namen eines deutschen Historikers zu nennen. Und dann träumte er die Lösung dieses ihm im Traum aufgegebenen Rätsels. Die Königin sagte nämlich:

„Niebuhr!" („Nie, Bur!")

*

Ein Grabmal nach Königlichem Entwurf.

Zu den vielen Geistesgrößen, die auf dem alten Friedhof der Universitätsstadt Bonn am Rhein ruhen, gehört auch B. G. Niebuhr. Alle, die sein Grab besuchen, mögen heute daran erinnert sein, daß König Friedrich Wilhelm IV. das darauf stehende Denkmal „aus Dankbarkeit gegen seinen ehemaligen Lehrer" eigenhändig entworfen hat. — Niebuhr war 1816—1823 preußischer Gesandter in Rom und seitdem Universitäts-Professor in Bonn. Sein Todestag ist der 2. Januar 1831.

Das Alibi.

Nach einer wahren Begebenheit
von August Uebelacker, München.

Am 12. Juli 1910, morgens 8 Uhr, stieg in einem der ersten Hotels von Köln ein eleganter Fremder ab, der sich in das Meldebuch als: Karl Bender, Rentner aus Bremen, eintrug. Nachdem er sich gewaschen und umgekleidet hatte, nahm er in der Diele sein Frühstück ein und durchflog die Morgenzeitung. Da blieb sein Blick an einer fettgedruckten Notiz haften, die also lautete: Heute vormittag 9 Uhr beginnt im großen Schwurgerichtssaale unter dem Vorsitz des Herrn Landgerichtsdirektor Häusler die Verhandlung gegen den ledigen Schlosser Franz Wergzrlin aus Hamburg wegen schweren Einbruchs. Der Fall hat seinerzeit großes Aufsehen erregt, da am 15. März 1910 der Laden des Juweliers Haller von der Decke des ersten Stockwerkes aus völlig ausgeplündert wurde."

Der Fremde beschloß, der Verhandlung beizuwohnen, und fuhr im Auto zum Justizpalast. Er erlangte noch einen Stehplatz in der ersten Reihe des überfüllten Zuhörerraumes. Die Verhandlung hatte eben begonnen, und der Vorsitzende stellte an den Angeklagten, einen blassen, jungen Menschen, die übliche Frage: „Bekennen Sie sich schuldig der Ihnen zur Last gelegten Tat?"

Ruhig und entschlossen antwortete der Angeklagte: „Nein, denn ich konnte den Einbruch gar nicht begangen haben, da ich am 15. März 1910, dem Tage der Tat, nicht in Köln, sondern in Berlin war."

Da der Verbrecher jedoch sein Alibi in keiner Weise begründen konnte, wurde in die Verhandlung eingetreten.

Interessiert folgte der Fremde dem Laufe der Verhandlung, während der Angeklagte gleichgültig die Zuhörer musterte.

Da plötzlich durchzuckte es den Angeklagten, eine jähe Röte stieg in seinem Gesichte auf, und mit erregter Stimme rief er, auf den Fremden deutend: „Hier ist ein Zeuge, der beweisen kann, daß ich am 15. März 1910 in Berlin war."

Der Fremde fuhr erschrocken zusammen und machte eine abwehrende Bewegung.

Vor den Richtertisch gerufen, wurden seine Personalien festgestellt und seine Ausweispapiere geprüft. Sodann stellte der Vorsitzende die Frage an ihn, ob er den Angeklagten kenne.

Energisch und entrüstet verneinte der Fremde diese Frage.

Da bat der Angeklagte, ob er zur Auffrischung des Gedächtnisses mit dem Zeugen sprechen dürfe.

Der Gerichtshof willfahrte der Bitte des Angeklagten.

Zwischen dem Zeugen und dem Angeklagten entspann sich nun folgendes Gespräch.

Angeklagter: Herr Zeuge, können Sie sich erinnern, ob Sie am 15. März 1910 in Berlin waren?"

Nach kurzem Besinnen antwortete der Fremde: „Ja, daran kann ich mich erinnern, da ich an diesem Tage in Berlin eine Aufsichtsratssitzung hatte."

Angeklagter: „Sie kamen mit dem Morgenzuge ungefähr um 9 Uhr und hatten einen schweren Koffer?"

Zeuge: „Das kann wohl stimmen."

Angeklagter: „Sie hielten Ausschau nach einem Träger, und da ich arbeitslos war, bot ich mich Ihnen an, den Koffer zum Auto zu tragen?"

Zeuge: „Ich kann mich erinnern, meinen Koffer einem Träger gegeben zu haben. Ob Sie der gewesen sind, weiß ich nicht. Sie können ja den ganzen Vorgang auch nur beobachtet haben."

Angeklagter: „Ich flehe Sie an, Ihr Gedächtnis zu prüfen; zum Tragen Ihres Koffers schlug ich das Hemd an meinem rechten Aermel hoch, und Sie bemerkten an meinem Oberarme etwas und fragten mich nach der Bedeutung dieser Eigentümlichkeit."

Zeuge (nach einigem Besinnen): „Der Bursche, der mir damals den Koffer trug, hatte am Oberarm eine eigenartige Tätowierung, zwei gekreuzte Hufeisen darstellend. Ich fragte ihn, was das bedeute, und er antwortete: Er sei früher Schmied gewesen und habe sich als Zeichen seiner Zunft diese Tätowierung anbringen lassen."

Bleich im ganzen Gesicht entblößte der Angeklagte seinen Oberarm, auf diesem zeigten sich zwei tätowierte gekreuzte Hufeisen.

Kirchenstille war im Saal.

Der Zeuge wurde vereidigt, und die Verhandlung endete mit der Freisprechung des Angeklagten. —

Einige Monate später wurde der Angeklagte bei einem Einbruch in einen Goldarbeiterladen in München verhaftet mit seinem Komplizen — dem Entlastungszeugen aus der Verhandlung in Köln.

Bücherschau.

⊙ Stoffwechselkrankheiten, Fettsucht, Zuckerkrankheit, Gicht, von Prof. Dr. Strauß, geb. 1.85 ℳ, Max Hesses Verlag, Berlin W. 15. — Ein mustergültiger Weise hat sich der bekannte Berliner Spezialist seiner Aufgabe entledigt. Nach einer Einleitung über den normalen Stoffwechsel verbreitet er sich über die Stoffwechselkrankheiten im allgemeinen. Dieselben entwickeln sich langsam und schleichend, die Anfangserscheinungen werden nicht beachtet und ärztliche Hilfe oft zu spät angerufen. In ausführlichen Kapiteln werden dann die Erscheinungen bei den einzelnen Stoffwechselkrankheiten, wie Fettsucht, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus usw., behandelt, der Krankheitsverlauf geschildert, der heutige Stand der Heilungsmöglichkeit angegeben. Zum Schluß gibt der Verfasser beherzigenswerte Ratschläge als Frucht langjähriger Erfahrungen. Da die Stoffwechselkrankheiten in letzter Zeit wieder stark zugenommen haben, ist das versprochene Buch zu begrüßen.

Landesbibliothek Oldenburg

Konzert des Quartettvereins „Nordwest" (Rüstringen) in Hommersiel.

Der Quartettverein „Nordwest" Rüstringen veranstaltete am Sonntag im Rahmen der Hommersiel-er „Heiteren Nachmittage" ein Konzert. Der rührige und verdienstvolle Leiter dieser Veranstaltungen, Herr Hauptlehrer Westing, hat damit den diesjom-merlichen Nachmittagen einen Höhepunkt gegeben, wie man ihn sich nicht schöner denken kann. — Draußen ist stürmisches Regenwetter, und nur langsam vermag sich der Saal zu füllen. Aber zwischen den Regenschauern kommen doch noch Besucher aus allen Richtungen angefahren, und mit allerlei Verspätung kann der Verein im angesetzten Saal mit dem Konzert beginnen. Zuerst wurde dies sehr gestört durch Nachzügler. Muß das sein? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß manche Besucher in der Hauptsache des nachfolgenden Tanzkränzchens halber kommen, und es wäre vielleicht angebracht, Nachmittagsveranstaltung und Abendtanz auf verschiedene Sonntage zu verteilen! Die Leistungen des kleinen Chors (Stimmen dreifach besetzt) waren zunächst. Was für weiche, biegsame Tenöre! Und was für volle runde Bässe! Wie sein ausgeglichen die Stimmen untereinander! Und welch feine Vortragskunst, die den musikalischen Inhalt der Lieder voll ausschöpft (natürlich in großem Maße ein Verdienst des Dirigenten Fr. Jost). Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: das wundervolle hingehauchte Piano oder das strahlende Forte! Der volle Chorklang litt allerdings sehr unter der unglücklichen Akustik des niedrigen Saales, und das Pianissimo des Chores wäre noch vollkommener gewesen, wenn der erste Tenor sich noch mehr gemäßigt und dem Dirigenten untergeordnet hätte. Und die Vortragsfolge? Es ist schwer, aus der Fülle des Gebotenen (an die 20 Chorlieder) etwas besonderes herauszuheben. Man mag nehmen, was man will — die zartinnigen Volkslieder, wie etwa das wundervolle „Innsbruck, ich muß dich lassen" oder das schlichte „Im schönsten Wiesengrunde", oder die frischen kräftigen Weisen („Schwenkbachs Reiterlied", der Othegraven'sche „Jäger aus Kurpfalz", den man immer wieder gern hört, das reizende „Ein Männlein steht im Walde" und andere): immer wieder dasselbe liebevolle Eingehen in den Geist des Liedes!

Die solistischen Einlagen fanden ebenfalls viel Anklang, wenn sie auch naturgemäß nicht ganz auf gleicher Höhe mit den Chordarbietungen standen. Neben einigen schönen Volksliedern zur Laute, und schwungvollen Rheinliedern und dem reichlich abgesungenen „Tom der Reimer", waren auch einige reichlich „schmalzige" Sachen, die sogar auf einem „heiteren" Nachmittage verfehlt sein können. (Wie heitere Kunst sein soll, zeigten uns trefflich der Lautensänger mit dem Niederdeutschen Tanzlied und der Chor mit dem ganz köstlichen Vortrag des bekannten „Och Moder, ich well en Ding han".) Die Klavierbegleitung litt sehr unter dem blechernen Ton des Ibarkschen Instrumentes; vielleicht erklärt sich auch daraus ihre etwas nachlässige und nebensächliche Behandlung. —

Mit einem frischen Musikantenliede verabschiedete sich der Chor, und der Dank des Badevereinsleiters und sein Ruf: „Auf Wiedersehen im nächsten Jahre!" fanden begeisterten Widerhall in den Herzen der Zuhörer. — W.B.

Kunst und Wissenschaft.

? **Ein bedeutungsvoller altgermanischer Fund in Praust.** In Praust bei Danzig wurde bei Ausschachtungsarbeiten in 2 Meter Tiefe unter anderen Altertümern eine Bronzeschale gefunden. Bei einer Nachprüfung durch den Museumsdirektor in Danzig wurde festgestellt, daß es sich dabei um Totenbeigaben für ein reich ausgestattetes germanisches Frauengrab aus der Zeit um 500 nach Christus handelt. Die Bedeutung dieses Fundes wiegt umso schwerer, als Altertümer aus der Völkerwanderungszeit in Ostdeutschland bisher selten entdeckt worden sind. Der Fund ist ein Beweis dafür, daß Ostgermanien gegen Ende der römischen Kaiserzeit keineswegs, wie bisher oft angenommen wurde, durch Abwanderung völlig entvölkert war, sondern daß noch im 6. Jahrhundert Germanen hier wohnten. Die slavische Völkerwelle, die die germanische Bevölkerung abtöte und im Mittelalter in Ostdeutschland sich ausbreitete, kann daher frühestens zu Beginn des 7. Jahrhunderts dort angekommen sein.

Von allerlei Leuten.

Lose Gedanken von Kory Towska.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte? Das ist die Weisheit der schlechten Politiker.

*

Welche Fehler verzeihen Frauen am leichtesten? Die aus Liebe zu ihnen begangenen.

*

Wenn ein Mann berühmt wird, trifft er im Leben merkwürdig viele Schulfreunde wieder.

Reitsport.

Für das **Olympiade-Vorbereitungs-Turnier** der deutschen Reiter, das am 10., 11. und 12. September auf der Berliner Grunewald-Rennbahn stattfindet, ist alles genannt, was zurzeit an guten Pferden, die den gestellten Anforderungen gewachsen sind, in Deutschland vorhanden ist. Einzig und allein fehlt in der Großen Olympiade-Dressurprüfung Herrn Halles Imperator, das bekannte Dressurpferd, da der Besitzer des Hengstes die mit der Nennung einzugehende Verpflichtung zur ehrenvollen Vertretung der deutschen Interessen, sein Pferd eventuell für die Olympiade von 1928 zur Verfügung zu stellen, nicht eingehen will, ein Fall, der im sportlichen Leben wohl einzig dasteht. In der Großen Olympiade-Dressurprüfung sind sonst alle hervorragenden Dressurpferde, die Deutschland zurzeit besitzt, genannt. Wir erwähnen Caracalla, Christof, Goliath, Gimpel, Admiral Scheer, Melona und Volt. Die zweite Dressurprüfung der Großen Berliner Reitertage, die Reitprüfung der mittleren Klasse, welche die künftigen Olympiadepferde zeigen soll, hat 22 Unterschriften erhalten. An bekannten Namen sind zu erwähnen: Donner, Cherubim, Heiliger Speer, Jurist, Abendsonne, Volt, Alster, Admiral Scheer, Anker 3, Almenrausch und Alraune. Die Große Eignungsprüfung der Jagdpferde enthält eine wunderbare Elite erstklassiger, junger, künftiger Olympiadepferde. Die Namen von Percy, Kirsch, Angulimala, Falkner, Herold, Prellstein, Perserkönig, Kirklands-Enkel, Waldtraut. Imperator 8 und Nil stechen hier besonders hervor. Im Großen Preis von Berlin, dem größten und schwersten Jagdspringen, das jemals in Deutschland entschieden worden ist, sind insgesamt 46 Pferde genannt worden. Es kann sich hier nur um ganz hervorragende Klasse handeln, da ein nicht erstklassiges Springpferd in dieser Prüfung keine Aussicht hat, über die hohen Hindernisse zu gelangen. Wir erwähnen von den bekanntesten Springpferden den vorjährigen Sieger Morgenglanz, dann Jolly Royal, Rih, Hubertus 8, Baron, Falkner, Hartherz, Nosoza, Prinz, Partner, Lady Pride, Weißer Hirsch, Kampfgesell, Nelson, Spanier, Zauberflöte, Effekt, Benno. Harras, Henry, Tommy, Sempre Avanti, Imperator 8 und den Sieger des diesjährigen Deutschen Springderbys, Herrn Göbels Apoll. Eine besonders schwere Erprobung wird die Große Olympiade-Vielseitigkeitsprüfung sein. Sie prüft die Pferde auf allen Gebieten der Verwendung des Reitpferdes. Die schwerste Probe wird der 4000-Meter-Galopp auf der Grunewald-Jagdrennbahn sein und mehr noch der Acht-Kilometer-Geländeritt im Grunewald über 80 schwere Hindernisse, der in einer ganz kurzen Zeit erledigt werden muß. Man findet in dieser Prüfung 22 Anmeldungen, darunter Jurist, Rih, Hartherz, Falkner, Kampfgesell, Trojan, Prellstein, LieblING, Kirsche, Unkas und Wandervogel. Zwei neuartige Springen gelangen in dem Kanonen-Jagdspringen und in dem Barrieren-Jagdspringen zur Entscheidung. Beide Prüfungen sind besonders schwierig und lassen nur die beste Klasse zu Worte kommen. Im Kanonen-Jagdspringen sind acht kolossale Hochweitsprünge zu überwinden. Es sind 44 Pferde genannt. Das Barrieren-Jagdspringen bedeutet den ersten Versuch dieser Art in Deutschland. Es sind sechs Barrieren zu überwinden, je 1,10 Meter hoch. Das Wesentliche der Prüfung bildet die dichte Folge der Hindernisse, die in Abständen von je zehn Meter aufgestellt sind. Bei gleicher Fehlerzahl wird über erhöhte Hindernisse gestochen. Jedenfalls werden die Berliner Septembertage auf der Grunewaldbahn Reitsport in einer Qualität bieten, wie man ihn sonst nicht zu sehen bekommt.

Die Reichswehr arbeitet eifrig daran, ihre jüngeren und fähigen Reiteroffiziere für die Olympiade von 1928 zu schulen. Damit gewinnt auch die Reiterei in der Reichswehr. In regelmäßigen Kursen werden alle geeigneten jungen Reiteroffiziere in Hannover versammelt und dort unter Leitung hervorragender Fachleute auf allen Gebieten der Reitkunst einer besonders eingehenden Ausbildung unterzogen. Für die Steigerung der Leistungen im Springen hat man am Eingang zur Bahrenwalder Heide einen großen Springplatz mit allen möglichen Hindernissen angelegt.

Gerichtszeitung.

§ **Das Revisionsurteil im Frankenfälscherprozeß.** T.-U. Budapest, 25. August. Gestern mittag 1 Uhr verkündet der Präsident der Königlichen Tafel das Urteil im Frankenfälscherprozeß. Die Königliche Tafel betrachtet bei Radossy sowie beim Fürsten Windischgrätz die Paßfälschungen als Dokumentenfälschungen und verurteilt beide wegen Teilnahme an der Frankenfälschung und wegen Paßfälschung in sieben Fällen zu je vier Jahren Zuchthaus und zehn Millionen Kronen Geldstrafe. Bei General Haits und General Kurz bleiben die Strafen von je einem Jahre Kerker unverändert. Beim Angeklagten Raba, dem Privatsekretär des Fürsten Windischgrätz, wird die Kerkerstrafe von 1½ Jahren auf ein Jahr herabgesetzt, die Geldstrafe von zwei Millionen auf drei Millionen Kronen erhöht. Für die Angeklagten des Karthographischen Instituts bleiben die Strafen von sechs Monaten unverändert. Für die Angeklagten Andor und Schwätz wurden die Strafen von acht auf sechs bezw. von sieben auf sechs Monate herabgesetzt. Winkler erhält statt vier Monate drei Monate, Barga statt einen Monat Kerker eine Million Kronen Geldstrafe, Olesvary statt fünf Monaten Kerker sieben Millionen Kronen Geldstrafe, Markowic und Kowak statt einem Jahre Kerker zehn Monate Gefängnis, Baros und Szörcsey wurden erneut freigesprochen. Die Geldstrafen werden nur bei den ersten beiden Angeklagten für einbringlich erklärt.

Vermischtes.

— **Aus dem heutigen Rechtsleben** erzählt Landgerichtsrat Vormbaum im neuen Daheim (Nr. 47) unter besonderer Berücksichtigung des modernen Verkehrswesens eine Reihe von Fällen, die allgemeines Interesse haben. Im Hinblick auf die überwiegende Mehrzahl aller Rechtsstreitigkeiten heißt es da: „Ein magerer Vergleich ist besser als ein fetter Prozeß," sagt das alte Sprichwort. Viele Vergleiche, die für die Beteiligten nützlicher wären, als langwierige Streitigkeiten vor Gericht, die nur Zeit und Geld kosten und die Parteien ruinieren können, scheitern an der Frage der Kosten. Wie oft hört der Richter, wenn er den Beteiligten vorschlägt, sich doch in ihrem eigenen Interesse, namentlich bei kleineren Summen, auf mittlerer Linie zu einigen und je einen Teil der Kosten zu übernehmen, die entrüstete Antwort: „Was, Kosten soll ich auch noch tragen? Nein, da soll die Sache weitergehen." Dieses Widerstreben hängt aber auch damit zusammen, daß über die Kosten oft sehr merkwürdige Ansichten bestehen. Weit verbreitet ist das Vorurteil, daß Gerichte und Rechtsanwälte durch unnötiges Verlängern von Prozessen möglichst viele Kosten herausschlagen wollen. Es gibt aber sowohl für das Deutsche Reich als auch für die einzelnen Länder eine umfangreiche Gesetzgebung über das gerichtliche Kostenwesen, die keineswegs einfach und deren Kenntnis eine Wissenschaft für sich ist. Soviel sei hier darüber gesagt, daß in jeder Rechtsangelegenheit, sei es nun ein bürgerlicher Rechtsstreit, d. h. ein Streit um Mein und Dein, eine Strafsache oder eine Sache der sogenannten freiwilligen Gerichtsbarkeit, z. B. eine Vormundschafts- oder Nachlaßsache, einmal Gerichtskosten entstehen können, nämlich Gebühren und Auslagen der Staatskasse für die Tätigkeit der Gerichte, ferner außergerichtliche Kosten, nämlich Gebühren und Auslagen des Rechtsanwaltes oder eines anderen Bevollmächtigten, wenn ein solcher für einen Rechtsuchenden tätig geworden ist, weiter Kosten des Gerichtsvollziehers und sonstige Ausgaben, wie für Porto, Reisekosten und Verlust in Erwerb durch Zeitversäumnis."

Feuersbrunst in Newyork.

In einer Parfümerielabrik in einem Wolkenkratzer der Wallstreet brach ein gewaltiger Brand aus, zu dessen Löschung 25 Löschzüge in Aktion traten.

— **Der Book-Turm in Detroit.** Am 1. Juli begann man in Detroit, Michigan, mit dem Bau des Book-Turmes (Book Tower), der das höchste und größte Gebäude der Welt werden wird und dessen Pläne von einem Deutschen entworfen sind, dem aus Neustadt a. d. Haardt gebürtigen Architekten Louis Kamper unter Assistenz seines Sohnes Paul L. Kamper. Das Riesengebäude wird 283,59 Mtr. (873 Fuß) in die Luft ragen und daher alle anderen Bauwerke erheblich übertreffen; denn der Pariser Eiffel-Turm mit einer Höhe von 334,52 Mtr. (999) Fuß ist kein Gebäude im wahren Sinne des Wortes. Der Detroiter Book-Turm wird das bisher höchste Gebäude der Welt, das 1912 fertiggestellte Woolworth Building in Newyork, das 257,29 Mtr. (792 Fuß und 1 Zoll) hoch ist, um 26,30 Mtr. überragen. Erbauer des Gebäudes ist J. B. Book (ebenfalls einer deutschen Familie entstammend), einer der Besitzer des neuen, rasch bekannt gewordenen großen Book-Cadillac-Hotels in Detroit. — Woraus hervorgeht, daß Deutsche in Amerika auch nichts anderes sein können, als Amerikaner und Wolkenkratzer bauen müssen — the greatests of the world.

— **Ein Landesschulrat wegen Betrugs verurteilt.** Der Landesschulrat a. D. Dr. Ernst Stölzel wurde, wie seinerzeit gemeldet, vom Landgericht Braunschweig wegen Betrugs zu einem Monat Gefängnis verurteilt, weil er sich für drei Dienstreisen die Fahrkosten der ihm zustehenden Fahrt zweiter Klasse von der Behörde erstatten ließ, obwohl er nur die dritte Klasse benutzt hatte. Die Vorinstanzen und nach der Revisionsverhandlung auch das Reichsgericht sind der Ansicht, daß nach dem braunschweigischen Reisekostengesetz den Beamten ein Ersatzanspruch nur in Höhe des tatsächlich verauslagten Betrages zusteht. Die Revision des Angeklagten wurde daher verworfen.

— **Wilnas Niedergang.** Die Abschnürung des Wilnagebiets von westöstlichen Verkehr, eine Folge der polnischen Sackgasse, hat für diese einst so blühende und bedeutende Stadt die schlimmsten Folgen gehabt und sie geht geradezu dem Verfall entgegen. Vor dem Weltkriege hatte Wilna 240 000 Einwohner; jetzt ist die Bevölkerungsziffer auf 170 000 gesunken. Die Kanalisation und die Wasserleitung werden nicht weiter ausgebaut. Das Elektrizitätswerk ist durchaus unzulänglich. Der einst blühende Holzhandel liegt ganz darnieder. Viele Betriebe stehen still wegen Mangel an Umsatzmitteln. Die von den Weißrussen des Wilnagebiets in den polnischen Sejm gewählten Abgeordneten veranstalteten vor einigen Tagen zur Beratung der Notlage eine Volksversammlung in Wilna. Als sie dabei auf die polnische Frage zu sprechen kamen, wurde die Versammlung von der polnischen Polizei geschlossen. Es kam zu Tumulten und Prügeleien auf den Straßen, welche die Polizei unterdrückte.

— **Mit dem Motorrad durch die Luft.** Der französische Mechaniker Leblanc hat einen ganz neuen merkwürdigen Typ von Kleinflugzeug erfunden: es ist ein fliegendes Motorrad, das nach Bedarf in ein Flugzeug umgewandelt werden kann, in einen Miniaturaeroplan in des Wortes buchstäblichem Sinne. Der Passagier ist zugleich der Pilot: ein kleiner Motor treibt den Propeller, der das fliegende Motorrad in einer Höhe von 40, höchstens 50 Mtr. über dem Erdboden hält. Die Geschwindigkeit des fliegenden Motorrades bleibt hinter der des Kleinflugzeuges weit zurück, erreicht aber immerhin ein Durchschnittsmaß von 70 Kilometer, was bereits der Geschwindigkeit eines Schnellzuges entspricht und für ein Verkehrsmittel dieser Art eine bedeutende Leistung darstellt. Leblanc hat seine Erfindung bereits vor einer Sachverständigenkommission praktisch erprobt, und der Flug ging glatt vonstatten. Große Touren können allerdings mit diesem Kleinflugzeug nicht unternommen werden. Die Betriebskosten eines fliegenden Motorrades bleiben hinter denen eines mittelgroßen Autos zurück.

Lebensweisheiten.

Von Dr. S. Baer-Oberdorf.

Wir feiern manches als Selbstüberwindung, wo wir weder gekämpft, noch gesiegt haben.

*

Die schmerzhafteste Art von Mißverständnissen hat ihren Quell im Herzen, nicht im Hirn der Menschen.

*

Wo man nur Leistungen sieht und prüft und anerkennt, kommen die Besten unter uns am schlechtesten weg.

*

Schlimmer als auf das Mitleid ist es angewiesen zu sein auf die gute Meinung, die unsere Mitmenschen von uns haben.

*

Sich fürchten und die Gefahr doch nicht meiden ist ein Vorrecht der Schwachen.

Neueste Nachrichten aus einem Hühnerhof.

Von Gakel Gokel.

Zever, 26. August.

Wir haben unter unserem Geflügel eine Glucke — wer noch?

Wir besitzen unter dem Federviehbestand unseres Hofes noch eine Glucke — soll auch anderweitig vorkommen.

Warum ich die beiden Glucken durch künstlich erweiterten Satzbau trenne bei der Aufzählung? Tja! sehr einfach für mich und selbstverständlich. Aber auch für den Leser dieser Zeilen — bitte Ausschweifungen der Phantasie beim Erfassen des Inhalts der vorausgegangenen Wortverknüpfung möglichst im eigenen Interesse zu meiden— also auch Euch, verehrte Mitteleuropäer, wird die Stunde schlagen, wo ihr mit einem vergnüglichen und selbstgefälligen Lächeln in den vielgeplagten Ruf ausbrechen werdet: „Aha—ah, nun versteh' ich!"

Nach diesem Einbruch in die Schädeldecke meiner liebwerten Mitmenschen kehr' ich zu den sich als Mutter fühlenden Mitgliedern unseres Hühnerbestandes zurück, um mich nicht fernerhin dem Anwurf auszusetzen, die gespannte Erwartung der Leser in ungehöriger Weise zu mißbrauchen.

Also die eine Kückenmutter war in der glücklichen Lage, ihr langwieriges Vor-sich-hinbrüten von sichtbarem Erfolg begleitet zu wissen. Denn als die Zeit gekommen war, wo sie sich getrost von der zerbrechlichen Unterlage erheben durfte, entschlüpften den ihr anvertrauten 12 ovalen Entwicklungskammern 9 allerliebste, giftigelbe Sprößlinge mit pflaumenweicher Behaarung. Mit einer selbstverständlichen Eleganz eröffnete die sorgsame Mutter die Käfige ihrer lustdurstigen Kleinen vollständig.

Daß nur 9 der Mutter gelangen, führ' ich unbedingt auf den Herrn „Schon Kikeriki" zurück, der trotz seiner geradezu provozierenden Aufgebläsenheit aus Altersrücksichten seinen ehelichen Verpflichtungen nur unzureichend nachgekommen zu sein schien.

Denn nie verließ unsere Glucke ihr schmerzloses Kindbett auf längere Zeit. Eingedenk der hohen Aufgabe, Stamm und Nachkommenschaft zu erhalten und zu vermehren, verschenkte sie opferfreudig die ihr aus inhaltreicher Nahrung gewordene Wärme, um den der geistigen Umnachtung entwachsenden Wesen die Entwicklungsbasis zu bieten.

Nahte ein Mensch ihr, nicht entfloh sie, froh einen Augenblick ohne moralische Bedenken den einmünigen Brutgeschäftsverpflichtungen entboben zu sein. Im Gegenteil, lieblich kunzend sträubte sie, von wohligen Schauern durchrieselt, ihr schneeiges Gefieder, wenn man ihr das erwartungsvoll dargebotene Köpfchen kraulte. Ihr doch jedenfalls unberechtigtes Vertrauen zur Menschheit ging sogar so weit, daß man als Vertreter dieser Gattung ihr zwecks Prüfung die Eier gefahrlos entführen konnte. Ihr Federkleid angstvoll aufplusterndd, beschränkte sie sich nur darauf, die weißliche Kalkhülle, ihr ureigenstes Produkt, mit argwöhnischen Blicken zu verfolgen. Betrete man ihr die zerbrechliche Umkleidung ihrer werdenden Kinder wieder unter, so rückte Madam „Kamm zu Kehllappen" sie nur zurecht, um die lebenerweckende Bestrahlung wieder zur Wirkung kommen zu lassen.

Als sich die Kleinen dann der beengenden Hülle nun einmal innewohnenden Sucht nach Beschränkung der Umwelt zu folgen — die Henne mit ihrer trippelnden, gefräßig-piependen Kinderschar in ein geräumiges, aus kunstvoll verflochtenem Draht gefertigtes Gehäuse, aus dem nur die vom Drang in die Weite beseelten Babys durch eine, ihren Größenmaßen entsprechende Oeffnung ungehindert entweichen konnten, während Mutter sich bald mit dieser Tatsache abfand und mit einem entsagungsvollen Madonnenlächeln um die frisch gerötteten Kopfanhängsel die auf Entdeckungsfahrten befindlichen Ausreißer beobachtete.

Kehrten die niedlichen beheinten Wollbälger auf den Lockruf der Mutter in den Bereich ihres Fittiches zurück, bohrten sie sich in das mollige Federbett ein, um von den Anstrengungen des ausschweifenden Lebenswandels auszuruhen. Immer blieb die Glucke Nr. 1 ihren ewig hungrigen Kindern die Zentralfürsorgestelle, wenn weder Fliege noch Wurm das Pech hatten, ihren spitzigen Freßwerkzeugen zu begegnen.

Nunmehr kämen wir zur Glucke Nr. 2.

Welch ein Unterschied in Auftreten und Gebahren!

Unermüdlich gaggernd, dauernd in Aufregung über die nichtigsten Dinge, bezeugte sie schon von ihrer frühesten Jugend an ein äußerst reizbares und nervöses Temperament. Was Wunder also, wenn ihr nur ein einziges Küken aus der gleichen Anzahl Eiern entsprang. Die moralische Sitzfläche war nur dünn, durch unstetes und flüchtiges Wesen äußerst zermorscht. Eine Mutter war sie ganz und gar nicht. Sie hatte nur Pech gehabt, höhere Gewalt hatte sie zum Brüten verdonnert. Eine Unwürdige war sie, nicht gewachsen dem anstrengenden, Lust und Liebe erfordernden Beruf. Ihr einziges Kind wurde ihr bald unbequem und lästig. Konnte sie doch nicht mehr allein ihrem Freßtrieb frönen. Und dann das ungeheuerlichste, man wagte sie einzusperren, man wagte ihrem unheilvoll gackernden Schnabel das Publikum, ihren lebensnotwendigen Resonanzboden zu entziehen. Was war sie ohne die anderen — eierproduzierenden Genossinnen? Seltsam überflüssig kam sie sich vor. Ihre ganze Taikraft, ihr ganzes, nur schwach entwickeltes Denken verlegte sie nunmehr in ihr Leiborgan und kaum 10 Tage, nachdem das einzige Ei zerplatzt war, brachte sie es tatsächlich fertig — welch Hohn auf die Hühnergeschichte — in kaller, gehässiger Berechnung wieder ein, allerdings nur mangelhaft gestärktes, Ei hinter sich zu bringen. Und damit hatte dieser Ausbund eines weiblichen Freibeuters seinen Zweck erreicht. Man entließ die Freifrau „von und zu Fruchtlos" in den allgemeinen Haufen. Hellauffschnatternd begrüßte sie das Ende der hahnlosen, der schrecklichen Zeit. Man wird nicht weiter erstaunt sein, wenn man nunmehr vernehmen muß, daß dies Untier sich alsbaldigst dem jungen Gockel „von Tretimmerzu" willig unterordnete.

An dem hilflos umherflatternden Säugling dieser Messaline vertrat unsere mit Küken gesegnete Glucke Nr. 1 die Mutterstelle, ohne sich über diesen Familienzuwachs auch nur im geringsten zu beklagen.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt, und wieviel sind's wohl vom Hühnervolk zum Menschen?

Landesbibliothek Oldenburg

Neue Methoden in der Holzgewinnung.

Die Frage der raschen und sachgemäßen Entziehung der Feuchtigkeit aus dem geschlagenen und getrockneten Holz, die lange unbefriedigend gelöst war (Trocknen an der Luft ist zu zeitraubend und nicht immer möglich), hat in den letzten Jahren den Anstoß zu verschiedenen Erfindungen gegeben, die sich alle mit dem Sammelbegriff „Vakuumsystem“ andeuten lassen. In Schweden mit seiner reichen Holzindustrie wurden diese Methoden zuerst zur Anwendung gebracht. Eine schwedische Zeitschrift bringt eine Beschreibung des Systems Friberg, das besonders gute Erfolge aufzuweisen hat. Das Trocknen geschieht hierbei mit Hilfe eines Zylinders, der das feuchte Holz durch eine Oeffnung, die luftdicht verschlossen werden kann, aufnimmt. Frisch und feucht von der Säge gekommenes Holz ist nach einer Trocknung von 35 Stunden versandfertig. Das Holz wird sehr gründlich getrocknet und erfährt dabei eine völlige Veränderung, so daß es, durch und durch trocken, nachher sofort verarbeitet werden kann. Risse, die die Qualität des Holzes so stark benachteiligen, entstehen nicht; auch zieht sich das Holz nicht so leicht wie beim Trocknen an der Luft. Der Prozeß vollzieht sich so, daß abwechselnd heißer Dampf in den Kessel strömt und dann wieder ein Vakuum geschaffen wird, wobei alle im Holz befindliche Feuchtigkeit verdampft. Je nach der Holzsorte dauert diese Verarbeitung 24 bis 48 Stunden. Am schnellsten verarbeitungsfertig ist Birkenholz; für Tannenholz ist anderthalb, für Eichen doppelt so viel Zeit notwendig. Daß nach dieser Methode wirklich gutes Holz erzielt wird, geht daraus hervor, daß Parkettfabriken von Weltruf das System in Anwendung bringen; bekanntlich sind die Anforderungen, die an Parkett gestellt werden, ganz besonders hoch. — Bisher mußte das geschlagene und gesägte Holz etwa ein Jahr lang lagern, ehe es versandfertig war. Die hierdurch entstehenden Unkosten sind nicht für alle Betriebe gleich hoch; das Endresultat ist jedoch, daß sie um ein Mehrfaches die Kosten der Holztrocknung nach dem Vakuumsystem übersteigen, wozu sich dann noch der Vorteil besserer Qualität gesellt.

Oldenburg und Nachbargebiete.

Nachrichten aus unserm Leserkreise sind uns stets willkommen und werden auf Wunsch honoriert.

Jever, 26. August.

* **Vorsicht mit Hausmitteln.** In jeder Familie, namentlich auf dem Lande, sollte eine Hausapotheke vorhanden sein, deren Inhalt zwar nicht den Arzt ersetzen, aber in gewissen dringenden Fällen gute Dienste leisten kann. Jedoch soll eine solche Hausapotheke nicht dazu anreizen, nun selber mit Hausmitteln herumzudoktern und herumzukurieren. Das gilt besonders von einer Gruppe von Arzneimitteln, die in den letzten Jahrzehnten immer mehr in Aufnahme gekommen sind und die man als Fiebermittel bezeichnen kann. Es würde zu weit führen, wollte man sie hier namhaft machen. Die meisten von ihnen finden in der Hand des Arztes gewiß eine höchst nützliche und wohltätige Verwendung. Die Eigenschaft dieser Arzneimittel, das Fieber zu beseitigen, die gesteigerte Körpertemperatur zur Norm zurückzuführen, hat auch für den Laien ganz entschieden etwas Verlockendes. Wer das Unbehagen kennt, das den Menschen bei jeder Temperatursteigerung ergreift, der versteht, wie sehr man geneigt ist, dieses durch ein Fiebermittel zu beseitigen. Jedoch muß man immer bedenken, daß man zwar das Fieber auf eine gewisse Zeit beseitigt, aber damit nicht in allen Fällen die Ursache. Nun kommt es nicht selten vor, daß der Arzt zu einem Kranken gerufen wird, bei dem die Erkennung der Krankheit nicht ohne weiteres leicht ist, und wo die Feststellung einer erhöhten Körperwärme einen Fingerzeig für die wahre Natur der Erkrankung gegeben hätte. Der Kranke hat sich aber schon, bevor der Arzt kam, ein Mittel gegen das Fieber verordnet. Infolgedessen kann eine Temperatursteigerung nicht festgestellt und die Krankheit vielleicht nicht erkannt werden. Durch eine solche selbständige Handlung erschwert man also dem Arzt die Aufgabe in besonderer Weise. Doch ein derartiger Mißbrauch wäre noch nicht so schlimm. Viel bedenklicher ist es, wenn der Laie sich den häufigen Gebrauch von Fiebermitteln bei jeder Gelegenheit angewöhnt. Wären diese ganz harmlos, dann wäre ja nichts dagegen zu sagen, aber teilweise sind die Mittel besonders für das Herz nicht immer ohne unangenehme Nebenwirkungen. Allerdings spielt auch hier die Veranlagung eine große Rolle. Der eine kann solche, auch starke Mittel vertragen, der andere nicht. Deshalb sollte der Laie auch diese scheinbar ganz harmlosen Mittel nur auf Verordnung des Arztes gebrauchen und niemals nach eigenem Ermessen und Gutdünken sich und andern Körper einverleiben, deren Nebenwirkungen er naturgemäß nicht zur Genüge beurteilen kann.

* **Altweibersommer.** Mit Riesenschritten nähern wir uns dem Herbst. Schon nehmen die Tage merklich ab und die Nächte zu. Am Morgen und am Abend wird es schon empfindlich kühl. Die Zugvögel rüsten sich zur Abreise, wenn sie nicht schon fort sind. Von der sommerlichen Herrlichkeit haben wir bisher nur wenig gehabt. Immer noch hofften wir, daß der Sonnen- und Wärmegott doch noch seine Herrschaft antreten werde, aber allmählich verlieren selbst die Gutgläubigsten die Traute. Lächelt die Sonne wirklich einmal ein paar Stunden, so setzt wieder der strömende Regen ein und es ist, als sollte bei dem ewigen Wasserschwall das ganze Land ersaufen. Doch wir sehnen uns noch nach ein paar schönen Nachsommertagen, welche die Herzen froh machen, und pflanzen deswegen immer noch wieder das Panier der Hoffnung auf. Veranlassung dazu könnte uns wohl noch der Altweibersommer geben, wo Millionen weißer Fäden an sonnigen Tagen durch die Luft fliegen und Stoppeln, Baum und Strauch mit einem schimmernden Schleier überziehen. Altweibersommer nennt der Volksmund diese Erscheinung und in Amerika heißt sie der Indianersommer. Wie eine alternde Frau, die aber noch gern jung erscheinen möchte, schmückt sich die Natur am Ausgang des Sommers noch einmal mit schimmerndem Flitter, aber er ist wie weiße Haare, die doch nur die Künder des nahenden Alters sind. In Wirklichkeit ziehen denn auch mit diesen weißen Fäden Todeskandidaten durch das Land, Todeskandidaten auf Freiersfüßen. Spinnen sind es, die diese Fäden weben. Fliegen die Altweibersommerfäden durch die Luft, so tragen sie die Spinnenmänner, die auf die Freite gehen, wie ein Flugzeug davon. Wie weit die Reise geht, hängt davon ab, ob nicht irgend ein Hindernis in den Weg tritt. Die Spinnen gelten bekanntlich seit Alters als Glückbringer und Wetterpropheten. Kommen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervor, so ist das ein Zeichen, daß es helles, sonniges Wetter wird. Aber nur kurze, seelige Liebeslust und banges Todesahnen vereint der Altweibersommer für die Spinnen, und in diesem Sommer haben wir nach den bisherigen Erfahrungen wenig Veranlassung, daß wir uns noch vieler schöner Tage des Altweibersommers erfreuen könnten.

* **Invalidität aus Gefangenschaft.** Mehrere Fälle, in denen ehemalige Kriegsgefangene lange an einem Leiden, das sie sich in der Gefangenschaft zugezogen hatten, hinsiechten und dann starben, ohne daß sie selbst oder ihre Angehörigen je Ansprüche an das Reich stellen konnten, haben die Frage akut gemacht, wie in Zukunft die Berechtigung auf Invaliditätsversorgung anerkannt werden kann. Die Arbeitsgemeinschaft der Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener Deutschlands (Geschäftsst. Berlin NO. 55, Grellstr. 2), die am 28. und 29. August in Stendal (im Restaurant Petersburg) ihre diesjährige Vertretertagung abhält, wird sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen. Bekanntlich wurden seinerzeit in den Durchgangslagern die heimkehrenden Kriegsgefangenen auf besonderen Antrag hin untersucht. Daß manche sich dieser Untersuchung, die einen Zeitaufschub für die Weiterbeförderung bedeutete, in größerer Sorglosigkeit und in dem Wunsche, möglichst schnell heimzukommen, entzogen, ändert an der Tatsache nichts, daß aus den vielfach schlechten Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnissen in den Gefangenenlagern Krankheitskeime mitgebracht wurden, deren Symptome sich erst erkennen ließen, als das regelmäßige Leben einsetzte und in der Heimat seinen klärenden Einfluß auf die Organe bekam. Die Tagung in Stendal wird auch die Fragen der Guthaben, der Noch-Kriegsgefangenen u. a. m. behandeln.

Wittmund, den 25. August.

)-(**Für Deicharbeiten an der Leybucht** zwecks Abschlusses des Norder Außentiefs sowie zur Ausführung von Binnenentwässerungsanlagen und sonstige Folgeeinrichtungen ist laut Gesetz vom 30. Juli dem Staatsministerium ein Betrag von 1 125 000 Reichsmark zur Verfügung gestellt worden. Die Bereitstellung der Geldmittel ist unter der Bedingung erfolgt, daß die beteiligten Deich- und Sielachten im Kreise Norden und die Eigentümer der mitzudeichenden nichtfiskalischen Vorländer die durch den Staatsbeitrag nicht gedeckten Kosten aus eigenen Mitteln aufbringen und verfügbar haben. Hoffentlich ergeben sich nun keine Schwierigkeiten mehr, die geeignet wären, die Ausführung des Projektes hinauszuschieben. Im Interesse der Arbeitslosen wie des gesamten Wirtschaftslebens in unserem Regierungsbezirk wäre es sehr zu begrüßen, wenn nun sobald wie möglich die Arbeiten in Angriff genommen würden.

Verproviantierung der Schutzhütten durch Flugzeuge der Lufthansa in Innsbruck.

Ein neuartiger Tank zur Erzeugung von Gas und Rauchwolken bei den polnischen Herbstmanövern

Bunte Ecke.

‡ **Dat snurrig Tier.** Ein Diern hett sick afnämen latten un schickt ihren Brüdjam ein Bild hen von sick. Uenner dat Bild schriwwt sei: „Erkennst Du die Ziege?“ Un hei antwuurdt ihr up ne Postkoort, det Bruudmann: „Jch erkenne Dich Gans.“

‡ **Kein Grund zum Aufregen.** „Wo ist Henry?“ fragt der Nachbar eine Frau, deren Mann er sprechen wollte. — „Jch weiß es nicht genau,“ antwortet sie ruhig. „Wenn das Eis so dick ist, wie er denkt, läuft er Schlittschuh. Wenn es so dünn ist, wie ich denke, schwimmt er.“ (The Japan Advertiser.)

‡ **Heitere Zeitungsschau.** In Nr. 182 der „Braunschweigischen Staatszeitung“ lesen wir: „§ Bestandenes Examen. Lelm, 8. Juli. Die zweite theologische Prüfung vor der landwirtschaftlichen Prüfungskommission in Wolfenbüttel hat Herr Böhnig aus Lelm bestanden.“ Zu der Bibelfestigkeit einer landwirtschaftlichen Prüfungskommission hätten wir kein rechtes Zutrauen; aber im Braunschweigischen liegen ja wohl die Verhältnisse etwas anders. — In der Berliner Nachtausgabe des „Tag“ vom 15. Juli 1926 schildert Dr. Leop. Thoma einen Besuch im „Untersuchungsgefängnis Moabit“; zum Schlusse heißt es vom Anstaltsgeistlichen: „Er spricht, und eine Welle von Wärme und Güte strahlt von ihm aus und läßt die Züge der vorbeigeführten armen Sünder aufleuchten. Er zeigt mir das Briefpapier, auf dem er den Angehörigen Nachricht vom Befinden ihrer Schützlinge zu geben pflegt. Es hat eine vielsagende gedruckte Vorzeile: ‚Leider befindet sich hier . . .‘ Dr. Leop. Thoma.“ O verflucht! — In Nr. 316 der „Düsseldorfer Stadt-Nachrichten“ befindet sich folgende Anzeige: „Unserem Goldebub ist ein Kamerädchen geboren. Jetzt hat Papeli die Arbeit und Mameli das Vergnügen. Günther Adolf 22/6—26. Adolf Kasten und Frau, Metzkauser Str. 98 und Krankenanstalten (Privat-Frauenklinik).“ Wie schön, o Mensch, mit deinem Pappelzweige —!

Marktberichte.

— **Aurich,** 24. Aug. Der heute hier abgehaltene Wochenmarkt war gut beschickt. Der Auftrieb betrug 200 Schweine und Ferkel. Der Handel war lebhaft. Es bedangen: Läuferschweine 40 bis 75, 4—6 Wochen alte Ferkel 21—27 Mk. — Butter pro Pfund 1,50—1,60 Mark., Eier pro Stück 10—11 Pfg.

— **Norden,** 24. Aug. Dem Wochenmarkt waren etwa 150 Schweine und einige Schafe und Lämmer zugeführt. Preise: Läuferschweine 40—80, trag. Sauen 250—310, Ferkel 25—27, Schafe 30—37, Lämmer 15—20 RM. Heu wurde das Fuder mit 18 RM. bezahlt.

— **Emden,** 24. Aug. Dem heutigen Viehmarkt waren zugeführt: 167 Stück Großvieh und 102 Stück Kleinvieh. Der Handel war in hochtragenden Kühen und Rindern lebhaft, in Bullen langsam. Es erzielten: hochtr. Kühe 1. Sorte 650—750, 2. Sorte 550—650, 3. Sorte 350—450, hochtr. Rinder 1. Sorte 650—750, 2. Sorte 550—600, 3. Sorte 320—400, güste Rinder 250—300, Zuchtstiere 500—700, Weidestiere 250—350, frischm. und im Frühjahr gekalbte Kühe 450—600, Läufer 50—80, Ferkel 20—25 Mark. Vereinzelte Tiere sämtlicher Gattungen über Notiz. Nächster Markt am 31. August.

— **Köln,** 23. August. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 998 Stück Großvieh, 751 Kälber, 67 Schafe, 4185 Schweine. Bezahlt wurden für 50 Kilo Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen 30 bis 64, Bullen 42 bis 54, Kühe 20 bis 58, Färsen 40 bis 63, Kälber 55 bis 110, Schafe nicht notiert, Schweine 70 bis 84. Geschäftsgang: a) Großvieh, beste Tiere wurden auch noch höher bezahlt, ziemlich belebt und geräumt; b) Kälber und Schafe lebhaft, geräumt; c) Schweine lebhaft, geräumt.

— **Bremen,** 24. August. Getreide. Es notierten: **Weizen,** Manitoba 2 14,10, Hardwinter 2 schwimmend 13,40; Roggen, deutscher 11,60, amerikanischer 9,75; Gerste, Donau Russen 8,45, amerikanische Malzgerste 8,45; Hafer, Canada Western 2 9,50, do. 3 8,90, La Plata 8,15 America white clipped 38 lbs. 2 8,45; Mais, La Plata 7,60, Donau Galfox 7,50. Alles per Zentner pari waggonfrei Bremen Unterweser per Kassa loko, soweit nichts anderes bemerkt.

Heiteres aus alten Studentenstammbüchern.

Jch lebe itzund sehr vergnügt,
Weil mich gar offt das Bier besiegt.
(1788.)

*

Wer sich der Bücher lang beflissen,
Darf endlich auch ein Mädchen küssen
(1792.)

*

Bruder, wenn die Gläser winken,
Lerne von mir deine Pflicht:
Trinken kannst du, du kannst trinken;
Doch, — — betrinke dich nur nicht!
(1791.)

*

Kein Degen, kein Pedell,
Kein Wetter, Sturm und Wind
Erschreckt den Burschen so,
Als wie ein — schönes Kind.
(1785.)

*

Dem Ochsen gibt das Wasser Kraft,
Dem Menschen Bier und Rebensaft!
Drum, Brüder, trinket Bier und Wein;
Wer, Teufel, will ein Rindvieh sein?!

Kloster-Anekdote.

In der Nähe von Wilna befand sich ein Kloster P., in dessen unterirdischen Gräbern unter anderen der Abt Alexander ruht. Der hatte allerlei eigenartige Gewohnheiten. So liebte er es, möglichst wenig in Worten, dagegen viel durch Zeichen zu reden, und er hielt jeden für dumm, der ihn nicht verstand.

Eines Tages machte er einen Besuch in einem benachbarten Kloster. Man sah seiner Ankunft mit einiger Verlegenheit entgegen, weil man nicht recht wußte, wie man den eigenartigen Herrn behandeln solle. Indessen erklärte sich einer der Brüder bereit, es mit dem Abt aufzunehmen, da er in früherer Zeit sich mit der Zeichensprache befaßt hätte. Erfreut machte der Prior des Klosters dem Abte davon Mitteilung und bat ihn, sich mit dem Pater durch Zeichen zu unterhalten. Der Abt hob einen Finger in die Höhe und sah dem Mönch starr ins Gesicht. Der hob sogleich zwei Finger hoch. Der Abt nahm einen Apfel in die Hand und hielt ihn dem Mönch entgegen. Der Mönch machte dieselbe Bewegung mit einer Flasche, die vor ihm stand. Hierauf winkte ihm der Abt freundlich zu.

Nach beendeter Tafel fragte der Prior den Abt, wie er mit dem Mönch zufrieden gewesen sei. „Ungemein“, antwortete er, „er verstand nicht nur meine Zeichen vorzüglich, sondern gab auch sinnreiche Antworten. Jch hob einen Finger in die Höhe, um zu zeigen, es sei nur ein Weiser an der Tafel; er aber gab durch zwei erhobene Finger zu erkennen, daß noch ein zweiter unter uns sei. Jch hielt ihm den Apfel vor, um anzudeuten, daß Obst die eigentliche Kost des Weisen sei, und er gab mir mit der aufgehobenen Flasche zu verstehen, daß das Herz des Weisen auch durch den Wein erfreut werde.“

Sobald der Abt sich entfernt hatte, befragte der Prior den Mönch über sein Gespräch mit dem Gaste. „Das ist ein verbohrter Mann“, sagte der Pater. „Aber ich habe ihm nichts geschenkt. Er streckte seinen Finger gegen mich aus, um mir ein Auge auszustechen, wenn ich ihn nicht besiegte; aber ich zeigte ihm durch meine beiden aufgehobenen Finger, daß ihn das seine beiden Augen kosten würde. Hierauf drohte er, mir den Apfel an den Kopf zu werfen, allein ich machte ihm klar, daß ich dann mit der Flasche zuhauen würde. Wie er das sah, machte er Frieden.“

Wissenswertes.

Das Heidelberger Faß hat einen Rauminhalt von 23,8024 Kubikmeter, das sind 238 024 Liter oder 317 365 Flaschen zu drei Viertel Liter. Nimmt man die Flasche Wein zu einem Preis von 1,50 Mark an, so könnte man in dem Faß für rund 476 050 Mark Wein unterbringen. Zehn Weintrinker, von denen jeder täglich drei Flaschen leeren müßte, brauchten rund 20 Jahre, um das Faß zu leeren. Prost!

*

Deutschland hat 420 Luftkurorte, 460 Sommer- und Winterfrischen, 117 Ostsee- und 35 Nordseebäder, sowie 243 Heilbäder.

*

Das älteste Dokument für die Buchstabenschrift ist eine Münze aus dem Jahre 1050 v. Chr.; die älteste Buchstabeninschrift stammt aus dem 9. Jahrhundert v. Chr.

*

Das jüngste Alphabet hat die indische Lepcha-Sprache, die von 20 000 Menschen gesprochen wird. Dieses Alphabet wurde erst im 18. Jahrhundert eingeführt.

*

Die ersten Passionsspiele wurden in Eger um das Jahr 1446 aufgeführt. — Die erste deutsche Oper stammt von H. Schütz und heißt „Daphne“. H. Schütz' Oper: „Sieben Worte Christi am Kreuz“ war die erste Oper, die in Paris durch eine italienische Truppe im Jahre 1645 aufgeführt wurde. — Die erste Operette, die in Deutschland gegeben wurde, war Coffeys „Der Teufel ist los!“ Sie stammt aus dem Jahre 1743.

*

Das erste öffentliche Operntheater, das San Cassiano, wurde 1637 in Venedig eröffnet. Die erste deutsche Opernbühne existierte in Hamburg von 1678 bis 1738.

*

Der erste Bühnenvorhang wurde in Rom im Jahre 1519 verwendet. Aus dem Jahre 1520 stammt der erste gedruckte Theaterzettel. Er wurde in Rostock ausgegeben. — Der Harlekin trat zum ersten Male 1572 in Paris auf.

Die Polygamie, die eheliche Verbindung eines Mannes mit mehreren Frauen, ist bekanntlich im Orient üblich, wenn auch dieser Brauch immer mehr zurückgeht. Weniger bekannt ist, daß es auch noch Länder gibt, wo eine Frau an mehrere Männer verheiratet ist. Man spricht dann von Polyandrie. Die Vielmännerei herrscht heute noch auf Ceylon, im Nilgirigebirge in Ostindien, bei einzelnen arktischen Völkern und im Himalajagebirge.

Herr Griemelchen an seinen Hund.

Sächsisches Jdyll vor der Haustür.)

Nu gomm, mei gutes Hundchen, jetz woll mer alle beede wieder hibbsch nuff bei's Frauchen geh'n, nich wahr? — Hastes geheert, mei gleenes Schnuckelchen? de mußt doch scheene folchen, wänn dei Härrichen feift. — Nu mache, gomm jetz här! Wie ofte sol'ch dich dänne heite einladen. — Awer Fibbsel, was is'n bloß los mit dir heite? De bist doch sonst so ä gleenes braves Dierchen. Mr gennt dich doch färmlich gar nich wieder! — Weeßte du, das gränzt schon beinahe an Subnordinazjon! Nu das verschtehste nadierlich nich in dein Hundegehärne Jedenfalls gommste jetz ändlich här, sonst zieh'ch ämal andre Saiten uff! — Wo saufte dänne nur wieder hin, dummes Luder? Hier wohn mr doch! — Jetz wär'ch awer eeglich, du Glabbser! Dänkste dänne, dei armes Härrichen will sich de Beene in Bauch schtehn wächen dir? Das habb'ch wärklich nich um dich verdient, du Vorschtenbiest dräckches! — Awer nu leeft mr de Galle iwer! So, da haste eens mit dr Beitsche druff! Warum gehts dänne nu uff eenmal, he? 's fählte weeßgnebbchen nich mähr viel, da hätte sich dei gutes Härrichen noch uffgerächt wächen dir niederträchtchen Jnster! Das eene muß 'ch dr awer lassen: So ä obschtinaten Geeder wie dich gibbts in ganz Leibzch nich zum zweeden Male. Schäm dich! Lene Voigt.

Landesbibliothek Oldenburg